

WORTPROTOKOLL



## **SYMPOSIUM**

„Barrierefreiheit - ein Leben ohne Handicap“

**XX. Gesetzgebungsperiode**

**des**

**Burgenländischen Landtages**

**Dienstag, 7. Mai 2013**

**09.07 Uhr - 11.36 Uhr**

## **Programm**

*Eröffnung und Begrüßung durch*  
**Landtagspräsident Gerhard Steier**

*Vortrag von*  
**ORGR Mag. Manfred Dreisker**

*Einleitungsstatement von je einer/m*  
*Redner/in der im Bgld. Landtag*  
*vertretenen Parteien*

*Statement von*  
**Landeshauptmann Hans Niessl**

*Statement von*  
**Landeshauptmann-Stv. Mag. Franz Steindl**

*Statement von*  
**Landesrat Dr. Peter Rezar**

*Referat:*  
**Präsident des ÖZIV Burgenland**  
**Hans-Jürgen Groß**

*Allgemeine Diskussion*

*Das Symposium wird mit einem Imbiss abgeschlossen.*

-----  
**Inhalt**

Eröffnung und Begrüßung durch Landtagspräsident Gerhard Steier (S. 4)

**Vortrag:**

ORGR Mag. Manfred Dreiszker (S. 7)

**Einleitungsstatements:**

Landtagsabgeordneter Michel Reimon, MBA (S. 14), Landtagsabgeordnete Ilse Benkö (S. 17), Landtagsabgeordneter Rudolf Geißler (S. 19) und Landtagsabgeordnete Klaudia Friedl (S. 21)

**Statement:**

Landeshauptmann Hans Niesl (S. 24), Landeshauptmann-Stellvertreter Mag. Franz Steindl (S. 27) und Landesrat Dr. Peter Rezar (S. 29)

**Fachreferate:**

Präsident des Zivil-Invalidenverbandes Burgenland Hans-Jürgen Groß (S. 32)

**Allgemeine Diskussion:**

Irmgard Seidler (S. 37), Mag. Bruno Wögerer (S. 38) und Regina Petrik (S. 39)

**Schlussworte:**

Landtagspräsident Gerhard Steier (S. 39)

### **Beginn des Symposiums: 09 Uhr 07 Minuten**

**Präsident Gerhard Steier:** Ich e r ö f f n e das heutige Symposium des Burgenländischen Landtages zum Thema „Barrierefreiheit - ein Leben ohne Handicap“ und darf Sie alle recht herzlich begrüßen.

Besonders begrüßen möchte ich die Mitglieder der Burgenländischen Landesregierung. Ich möchte an dieser Stelle gleich anmerken, dass sich Frau Landesrätin Mag.<sup>a</sup> Michaela Resetar für das heutige Symposium entschuldigt hat.

Ebenfalls begrüßen möchte ich alle Damen und Herren Landtagsabgeordneten sowie die anwesenden National- und Bundesräte.

Ich darf auch unseren heutigen Referenten sehr herzlich willkommen heißen und begrüße den Präsidenten des Zivil-Invalidenverbandes Burgenland, Herrn Hans Jürgen Groß.

Seitens der Stabsstelle Europabüro und Statistik beim Amt der Burgenländischen Landesregierung darf ich Herrn Oberregierungsrat Mag. Manfred Dreiszker recht herzlich willkommen heißen.

Ich begrüße alle Damen und Herren auf den Zusehrgalerien. Es freut mich sehr, dass Sie unsere Einladung so zahlreich angenommen haben.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Mit dem heutigen Symposium handeln wir über Menschen. Menschen, die sich durch besondere Bedürfnisse auszeichnen. Uns allen muss klar sein, dass es sich damit um eine herausragende Gruppe unserer Gesellschaft handelt, die unsere ganze Aufmerksamkeit verdient. Und wer, wenn nicht der Burgenländische Landtag, ist dazu prädestiniert, sich der Menschen und des Themas „Barrierefreiheit – ein Leben ohne Handicap“ anzunehmen?

Ja, ich denke, die Menschen verdienen es, die Gesellschaft benötigt es, dass darauf aufmerksam gemacht wird, welches Engagement, welche gesetzlichen und organisatorischen Leistungen notwendig sind, um Anerkennung und Gleichberechtigung zu erzielen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Gestatten Sie mir gleich zu Beginn, dass ich mich unserem selbst gewählten Thema auf eine besondere Art nähere. Ich möchte auszugsweise aus einem Interview eines engagierten, besorgten Vaters im Alter von 52 Jahren aus Dänemark zitieren, der, nachdem er bei seinem jüngsten von drei Kindern Autismus diagnostiziert bekam, die Hilfsorganisation „Die Spezialisten“ gründete, um für Menschen des autistischen Spektrums ihren Fähigkeiten entsprechende Arbeitsplätze anbieten und vermitteln zu können und um Unternehmen zu schulen, mit ihren autistisch veranlagten Mitarbeitern richtig umzugehen.

Ich zitiere: Frage: Wie sind Sie auf die Idee gekommen, das Unternehmen zu gründen?“

Thorkil Sonne: Die Diagnose Autismus war für uns sehr hart. Meine Frau und ich hatten keine Ahnung, dass wir ein behindertes Kind haben. Denn zu Hause, wo Lars sich wohlfühlt, war er genauso wie seine Geschwister. Aber im Kindergarten mit 30 Kindern und Erwachsenen, die versuchten, ihn zum Mitmachen zu bringen, war er plötzlich ein anderes Kind.

Er war ständig auf der Suche nach ruhigen Ecken, um sich zu verkriechen. Für ihn muss es wie ein Kriegsgebiet gewesen sein. Alle dachten, er will nicht mit den anderen

spielen, aber wie sich herausstellte, konnte er es gar nicht. Er verstand die Interaktionen nicht. Schließlich hat uns ein Psychologe gesagt, dass unser Sohn Autismus hat. Eine tiefe Entwicklungsstörung, die ihn sein Leben lang begleiten wird. Sein Weg schien damit vorgezeichnet: Schikanen in der Schule und später Ablehnung am Arbeitsmarkt, weil er nicht dem Standard entspricht. Als Elternteil durchläuft man nach so einer Diagnose eigenartige Phasen.

Und eine der Phasen war: Wie könnte ein gutes Leben für Lars aussehen, wenn wir eines Tages nicht mehr da sind, um ihm helfen zu können? Wenn er für seine Persönlichkeit und für seine Fähigkeiten geschätzt wird, dann können wir uns mit ruhigem Gewissen begraben lassen.

Und je mehr wir über Autismus gelernt haben, desto mehr wurde uns klar, dass es so viele gibt, die nicht in die Gesellschaft hineinpassen. Also habe ich mich entschlossen, mit dem Rückhalt meiner Frau, vor neun Jahren das Unternehmen „Die Spezialisten“ zu gründen, um der Welt das zu zeigen, was ich zu Hause erlebe: Dass mein Sohn, wenn er sich wohlfühlt, nicht so reagiert, als wäre er behindert. Das Einzige, was man also tun muss, ist Komfortzonen in Arbeitsstätten zu errichten.

Es war ein harter Beginn, nachdem ich meinen Job gekündigt hatte. Ich musste meine Frau fragen, eine Hypothek auf unser Haus aufzunehmen. Denn die Bank hat meinen Enthusiasmus für Weltverbesserung - wie die Damen und Herren meinten - nicht geteilt.

Frage: In welchen Jobs sollen diese Personen arbeiten?

Thorkil Sonne: Man muss zunächst lange mit ihnen handeln, denn die Menschen, die man in Beschäftigungsverhältnisse bringen will, sind sich ihrer Behinderungen, ihrer Schwachstellen, sehr bewusst. Diese Menschen sind nie gefragt worden: „Was möchtest du werden, wenn du groß bist?“ Ihnen ist bestenfalls gesagt worden: „Du musst arbeiten!“

Um darüber zu reden, „Was möchtest du gerne werden?“, braucht es Zeit, damit sie ihre errichtete Schutzmauer durchbrechen. Es sind kluge Leute, und sie haben gelernt, sich vor Bloßstellung und Schikanen zu schützen. Typischerweise hat man ihnen den einfachsten Job gegeben, das Kehren des Gebäudeflurs oder das Schlichten von Regalen. Das entspricht allerdings überhaupt nicht ihrem Potenzial. Denn viele dieser Menschen sind sehr gut dort, wo es um detailgenaues Arbeiten geht, wie etwa im Testen von Software, dem Auswerten von Daten, in der Qualitätskontrolle, dort etwa, wo die Daten zu hundert Prozent präzise sein müssen.

Frage: „Wieso haben es ihre gut ausgebildeten Schützlinge so schwer, eine Arbeit zu finden?“

Thorkil Sonne: Schauen Sie doch in die Stellengesuche: Es fängt damit an, dass die Firmen einen guten „Teampayer“ suchen. Zudem soll er flexibel sein und sich selbst organisieren können. Menschen mit besonderen Bedürfnissen werden daher nicht mehr als eine halbe Minute beim Bewerbungsgespräch bekommen. Länger wird es nicht dauern, bis der Interviewer den Bewerber eigenartig findet, und das wird auch der Bewerber spüren. Und niemand will jemanden einstellen, der besonders ist, oder in dessen Gegenwart man sich eigenartig fühlt.

Wir müssen daher die Personalchefs lehren, die Bewerber bei den Einstellungsgesprächen nicht zu stressen, sondern viel mehr den Schwerpunkt darauf legen, welchen Wert die BewerberInnen für die Firma hätte, was sie zum Firmenwohl beitragen könnte, gesetzt den Fall, dass wir um das Individuum herum alles organisieren können.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn man die in diesem Einzelgespräch geäußerten, eindringlichen Worte aufmerksam studiert, kommt man unweigerlich zur Erkenntnis, dass jeder Mensch an sich ein Anrecht auf volle Aufmerksamkeit verdient. Dass vieles in unserer Gesellschaft erst angestoßen und betrieben sein will, ist nichts Neues. Abgesehen vom harten Wirtschaftsleben, von an Zahlen und Fakten gebundenem Wirtschaften, sollten und dürfen wir daher gegen den Mainstream auch auf Menschen, die unser besonderes Zutrauen und unserer Unterstützung bedürfen, nicht vergessen.

So ist etwa unlängst im von Behindertenanwalt Erwin Buchinger vorgelegten Jahresbericht von 2012 eindeutig nachgewiesen, dass die Zahl der Arbeitslosen mit Behinderung seit 2008 stärker gestiegen (um 28 Prozent) ist als die Zahl der Beschäftigungslosen ohne Behinderung (um 20 Prozent). Derzeit sind österreichweit fast 40.000 Menschen mit Beeinträchtigungen arbeitslos, um rund 9.000 mehr als noch im Jahr 2008, in dem Österreich die UN-Konvention für Menschen mit Behinderung ratifiziert hat.

Fest steht, dass es in allen Lebensbereichen mehr als notwendig ist, die richtigen Schritte zu setzen. So müssen wir danach trachten, Kinder mit Beeinträchtigungen noch stärker als bisher in Regelschulen zu inkludieren, denn fast 50 Prozent der Kinder mit sonderpädagogischem Förderbedarf werden nach wie vor in Sonderschulen unterrichtet. Der Rechtsanspruch auf einen integrativen Schulplatz endet nach der Pflichtschulzeit.

Daneben sind besondere Auffälligkeiten - insbesondere im Wohnbereich - zu sehen, wo man allgemein feststellen kann, dass die Barrierefreiheit zuletzt in der zeitlichen Verpflichtung bis ins Jahr 2019 verschoben wurde.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Mein Einleitungsstatement beansprucht nicht die Vollwertigkeit und Vollständigkeit im Sinne einer umfassenden Darstellung des Problems. Ich für meinen Teil will nur die Vielschichtigkeit des Problemfeldes aufzeigen, wobei ich die tiefste Überzeugung hege, dass wir gemeinsam unseren Mitmenschen tiefsten Respekt und Anerkennung zu zollen haben, aber im Sinne der Erlangung einer hohen gesellschaftlichen Reife wird wohl doch noch viel Mut, Arbeit und Beharrungsvermögen aufzubringen sein.

Meinen aufrichtigen, allerherzlichsten Dank.

Bevor wir in das Symposium einsteigen, möchte ich Ihnen noch die Details zum Ablauf bekanntgeben:

Am Beginn des Symposiums erfolgt eine Präsentation von Herrn Magister Manfred Dreiszker mit dem Titel „Barrierefrei aus dem Blickwinkel der Statistik“.

Danach erhält jede Landtagsfraktion die Möglichkeit, eine Abgeordnete oder einen Abgeordneten für ein Einleitungsstatement zu nominieren. Diese Wortmeldungen sind mit zehn Minuten beschränkt.

Es folgen Statements von Landeshauptmann Hans Niessl, Landeshauptmann-Stellvertreter Mag. Franz Steindl und Landesrat Dr. Peter Rezar. Die Redezeit dieser Wortmeldungen wurde ebenfalls mit zehn Minuten festgelegt.

Danach erfolgt das Fachreferat unseres heutigen Experten. Diese Wortmeldung ist mit 25 Minuten festgelegt worden.

Anschließend findet eine öffentliche Diskussion statt, zu der sich jeder hier im Sitzungssaal und auf der Galerie zu Wort melden kann.

Für die Wortmeldungen zur Diskussion wurden Anmeldezettel vorbereitet. Ich ersuche daher, speziell von den Gästen auf der Galerie, diese Zettel auszufüllen und entweder hier vorne am Präsidium oder bei den Bediensteten auf der Galerie abzugeben. Die Reihung der Wortmeldung erfolgt nach Einlangen der Anmeldezettel. Die Wortmeldung selbst kann von der Galerie mittels Funkmikrofone nach Aufruf erfolgen.

Die Diskussionsbeiträge hier im Saal können von den Rednerpulten direkt angesetzt werden.

Ebenso wurde in der Präsidialkonferenz vereinbart, dass gegen 12 Uhr das Symposium beendet werden soll.

Im Anschluss an das Symposium darf ich Sie im Namen von Herrn Landeshauptmann Hans Niessl recht herzlich zu einem kleinen Empfang im Foyer einladen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir steigen jetzt direkt in das Symposium ein und ich erteile Herrn Mag. Manfred Dreiszker das Wort.

Bitte.

**ORGR Mag. Manfred Dreiszker** (*eine Power-Point-Präsentation zeigend*): Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Landeshauptmann! Herr Landeshauptmann-Stellvertreter! Geschätzte Landesregierung! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es freut mich, dass ich heute zu diesem Thema aus dem Blickwinkel der Statistik etwas sagen darf. Ich werde auf Barrierefreiheit eher weniger eingehen. Wir haben noch viele Referate vor uns. Das Thema wird sehr umfangreich behandelt werden.

Ich werde es eher aus der Statistikseite, aus der Bevölkerungsseite betrachten. Alterung der Gesellschaft, zukünftige hochaltrige Menschen, wie viel werden wir in Zukunft haben, und indirekt dadurch wird natürlich auch die Barrierefreiheit in Zukunft noch ein größeres Thema als es derzeit ist.

Wenn Sie hier „Statistik“ lesen, Sie kennen diese Sprüche immer wieder. Na ja, die Statistiker, die drehen sich die Zahlen wie sie brauchen, wird mir oft vorgeworfen. Ich möchte mit einem kleinen Artikel beginnen. Ich sage immer als Gegenargument, wir rechnen schon richtig, wir werden oft missverstanden und deswegen ein kleines Bonmot aus einer Zeitung aus Amerika, da hat ein Journalist gesagt: „Vier von zehn Amerikanern hassen Mathematik und das ist die Mehrheit.“ Vier von zehn ist halt nicht die Mehrheit und deswegen sage ich immer, wir rechnen schon richtig, es wird halt oft falsch interpretiert und ich habe etliche solche Schmankerl bereit. Ich sammle solche Statistik-Hoppalas.

Es kommt noch dazu, dass eigentlich die Studenten, die das untersucht haben, darauf verwiesen haben, dass die Erwachsenen gesagt hätten, sie hätten Mathematik gehasst als sie zur Schule gegangen sind. Auch hier kann man schon falsch interpretieren und das ist, glaube ich, unser großes Problem in der Statistik, dass wir nicht nur die Zahlen hernehmen und sagen, so ist es, sondern dass wir auch Interpretationen dazu liefern, dass nicht solche „Kleinigkeiten“, würde ich sagen, passieren.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich fange - wie bei meinen Vorträgen meistens - mit der Weltbevölkerung an. Man sollte sich immer wieder in Erinnerung rufen, wo leben unsere Menschen auf dieser Welt. Wir sehen diesen großen Kreis rechts, Asien, mit 4,2 Milliarden Einwohnern. Und da sehen wir die drei Kreise, Europa, Afrika, Amerika, so in etwa gleich groß, um die eine Milliarde ungefähr. Europa nicht ganz mit 740 Millionen. Das heißt, wir haben die sieben Milliarden im Vorjahr erreicht.

Was hier interessant ist, ich habe die Altersverteilung genommen. Wenn man sich zum Beispiel Afrika anschaut, der helle Kreissegment. Ein Drittel ist dort unter 15 Jahre alt. Also eine sehr junge Bevölkerung in Afrika. Amerika und Asien haben wir ein Viertel in etwa junge Menschen und in Europa sind es schon unter 20 Prozent. Im Burgenland zum Beispiel 13 Prozent.

Da sieht man, wie die Altersstruktur auf dieser Welt sehr unterschiedlich ist. Wenn man sich das dunkle Segment anschaut, das sind die älteren Menschen, also älter als 65, da sieht man auch das große Segment in Europa. Das heißt, Europa ist wirklich schon „ein alter Kontinent“.

Wenn man zum Beispiel die zwei Segmente Afrika und Amerika zusammenzählt, sind sie gleich groß wie Europa. Das heißt, in Afrika und Amerika zusammen leben genauso viele Menschen über 65 wie in Europa. Und es wird auch noch ärger werden. Es wird noch mehr ältere Menschen geben und das ist heute Inhalt meines Vortrages.

Vielleicht ganz kurz nur, wie hat sich die Weltbevölkerung entwickelt? Jahrhundertelang hat es um die 200, 300, 400 Millionen Menschen auf der Erde gegeben. Erst im 19. Jahrhundert hat das Wachstum schön langsam begonnen, von einer Milliarde auf nicht ganz zwei Milliarden, und im 20. Jahrhundert hatten wir dann das große Wachstum.

Das heißt, wenn man es historisch betrachtet, wird man in Zukunft einmal sagen, das 20. Jahrhundert war das Jahrhundert mit der größten Steigerung oder mit dem enormen Bevölkerungswachstum. Und im 21. Jahrhundert, wenn die Prognosen stimmen, wird es nicht mehr so starke Zuwächse geben, das wird „das Jahrhundert der Alterung“ werden. Die Menschen in Europa, aber auch auf der ganzen Welt, werden eine immer höhere Lebenserwartung haben und die Altersstruktur wird dadurch immer älter.

Ich habe meinen Vortrag in drei Teile geteilt: Die demographische Alterung habe ich schon angedeutet, Barrierefreiheit werde ich nur ganz kurz streifen und dann ein paar Zahlen aus der amtlichen Statistik, was wir über Barrierefreiheit und beeinträchtigte Personen anbieten können.

Eine altbekannte Graphik, das Burgenland im Vergleich zu Österreich hat immer gleich viele Einwohner. Wir haben hier 1869 die erste Volkszählung auf 100 gesetzt und, ja, der gerade hellblaue Strich besagt, wir haben immer 270.000, 280.000, 290.000, also immer gleich viele Einwohner.

Österreich ist relativ stark gestiegen, hat sich fast verdoppelt, von viereinhalb Millionen auf achteinhalb Millionen. Wie ist das jetzt zustande gekommen? Also die Lebenserwartung ist in etwa gleich, die Geburtenraten sind gleich. Es sind da nicht so große Unterschiede.

Das hat natürlich alles mit Wanderung zu tun. Das heißt, aus dem Burgenland sind sehr viele Menschen ausgewandert. Wir kennen die Amerikawanderung um 1900 in der Zwischenkriegszeit. Mehr als 50.000 Menschen sind da ausgewandert. Das hat natürlich auch Auswirkungen auf die Altersstruktur.

Und das sehen wir auf der nächsten Grafik. Hier sehen wird die Altersstruktur der österreichischen Bevölkerung, das sind die schwarzen Striche, und im Hintergrund, in blau, die Altersstruktur der burgenländischen Bevölkerung. Wir sehen in den oberen Bereichen, also links sieht man die Jahre, die Kinder, die mittleren, die 50-Jährigen, die 80-Jährigen, die 90-Jährigen. So ist eine Bevölkerungspyramide aufgebaut und da sieht man, dass man bei den älteren Jahrgängen stärker besetzt ist als bei den jüngeren



Jahrgängen. Ein bisschen plakativ gesagt, der durchschnittliche Burgenländer ist 43,9 Jahre alt und der durchschnittliche Österreicher ist 41,8 Jahre alt.

Wenn sich jetzt eine Wohnbevölkerung über die Jahre hin verändert, gibt es drei Faktoren. Das eine sind die Geburten, das Zweite sind die Sterbefälle und das Dritte sind die Wanderungen. Und auf alle drei möchte ich jetzt ganz kurz eingehen und wir sehen, wie das Burgenland historisch war.

Links von diesem hellroten Strich und rechts davon die Prognosen. Wir sehen hier für die Geburten die Maßzahl der Gesamtfertilitätsrate, das heißt, die durchschnittliche Anzahl der Kinder einer Frau. Sieht man, wie gesagt, Burgenland - Österreich, habe ich schon erwähnt, ziemlich gleich. In den 60er Jahren war der Babyboom, da hatten die Frauen zweieinhalb bis drei Kinder und das ist dann rasant zurückgegangen, ist unter eineinhalb Kindern zurückgefallen und stagniert seit 20, 30 Jahren. Die Prognosen sagen für die nächsten 30, 40 Jahre, dass es sich einpendeln wird, etwas unter 1,5. Das sind die Geburten.

Zweites, die Lebenserwartung. Das sind die Sterbefälle und wir sehen hier, dass die Lebenserwartung enorm gestiegen ist. Ich habe hier die Lebenserwartung dazugegeben, so wie wir sie vor 20 Jahren für Prognosen geschätzt haben. Es ist, glaube ich, diese dünne Linie recht interessant. Das war eine der ersten Arbeitsgruppen von mir in der Statistik Austria, wo wir geschätzt haben, was sollen wir für die Prognosen annehmen, wie hoch wird die Lebenserwartung steigen? Dort sind Ärzte, Wissenschaftler, ganz viele Leute drinnen gesessen, die wirklich eine Ahnung von der Materie haben und die gesagt haben, das ist das Maximale was sein kann. Es ist schon alles erreicht.

Die Lebenserwartung ist so stark gestiegen und jetzt, 20 Jahre später, sehen wir, dass wir ordentlich danebengelegt sind. Die Lebenserwartung ist derzeit noch um zwei, drei Jahre höher als wir vor 20 Jahren angenommen haben und wir sehen es schon für die neuen Prognosen, dass wir ein bisschen optimistischer sind.

Das heißt, wir sagen, es wird nicht stagnieren, so wie wir es damals 1992 angenommen haben, sondern es wird auch weiterhin steigen und momentan gehen auch alle wissenschaftlichen Studien in diese Richtung. Die Lebenserwartung, obwohl sie jetzt schon sehr hoch ist und man sagt, irgendwann ist das biologische Limit erreicht, aber in den Prognosen haben wir es festgelegt. Nein, es wird weiter steigen.

Und der dritte Faktor, das ist die demographische Veränderung einer Bevölkerung. Geburten, die dazukommen, Sterbefälle, die weggehen, und der dritte, der unberechenbarste Faktor sage ich einmal, sind die Wanderungen.

Man sieht hier die Geschichte der Wanderungen im Burgenland, sehr zackige Linien, das heißt, ein Auf und Ab. Die hellblaue Linie ist die Binnenwanderung. Das heißt, es ist die Wanderung mit den Bundesländern und die dunkle ist die Wanderung mit dem Ausland.

Da sieht man, dass gerade die dunkle, die internationale Wanderung sehr große Schwankungen hat. Das hat mit den vielen historischen Ereignissen, die in Europa in den 25 Jahren waren, zu tun. Wir hatten die Ostöffnung, wir hatten die Jugoslawienkrise,

Wir hatten die Ostöffnung, wir hatten die Jugoslawienkrise, wir hatten den Beitritt Österreichs zur Europäischen Union und wir hatten die EU Osterweiterung. Es waren sehr viele historische Ereignisse, die natürlich innerhalb dieses Raumes eine Wanderung zugelassen haben. Wir schätzen jetzt für die neuen Bevölkerungsprognosen, dass jährlich in etwa 1.800 bis 2.000 Personen ins Burgenland zuziehen werden.

Aber, und das muss man auch immer wieder dazusagen, es werden aus den Bundesländern mehr Personen zuziehen, ein bisschen mehr als 1.000 schätzen wir hier, als international, also von den Staaten außerhalb Österreichs, also von Europa und außerhalb von Europa.

Vielleicht noch ein Satz zu den Prognosen, weil ich gesagt habe, dass wir uns 1992 bei der Lebenserwartung komplett verschätzt haben. Das zeigt auch diese Graphik. Ich habe hier die Prognosen der letzten 20 Jahre genommen.

Vielleicht ein Wort dazu: Die Statistik Austria rechnet die Prognosen mit den Erkenntnissen, die im Vorjahr dazukommen jedes Jahr neu durch. Man sieht, dass immer wieder neue Erkenntnisse dazugekommen sind.

Es sind doch mehr Wanderungen und die Lebenserwartung ist höher. Das heißt, es wird immer revidiert und man bekommt jedes Jahr neue Prognosen. Wir sehen, dass es vor 20 Jahren geheißen hat, dass das Burgenland aussterben wird. Die Bevölkerung wird ganz stark, auf unter 200.000 Einwohnern, zurückgehen.

Wir sehen jetzt mit den neuesten Erkenntnissen, dass es nicht so war. Das Burgenland hat in den letzten 15 bis 20 Jahren ein relativ starkes Bevölkerungswachstum gehabt und es wird auch so weitergehen. Das heißt, 2028 werden wir, wenn die Prognosen eintreffen, das erste Mal über 300.000 Einwohner im Burgenland haben.

Ich komme nun zur zukünftigen Altersstruktur. Eine ganz wichtige Frage zum Thema des heutigen Symposiums, denke ich, ist auch: Wie viele alte Menschen wird es in Zukunft geben?

Hier sieht man wieder eine ganz lange Graphik, nämlich, von 1879 bis jetzt. Die unterste Linie, die dunkle Linie, zeigt, wie viele alte Menschen es im Burgenland gegeben hat. Dieser Anteil ist von seinerzeit drei bis vier Prozent bis jetzt auf um die 20 Prozent gestiegen. Bei den Kindern zeigt die Linie, dass es früher einen Anteil von 40 bis 50 Prozent gegeben hat, der jetzt auf 20 Prozent zurückgeht.

Das heißt, zurzeit halten wir die Waage. Es gibt 20 Prozent ältere Menschen und 20 Prozent junge Menschen. Die erwerbsfähige Bevölkerung ist, mit wenigen Schwankungen, einmal hinauf und einmal hinunter, in etwa gleich geblieben.

Was aber jetzt in den nächsten 25 Jahren passiert, und das ist, glaube ich, ganz wichtig und wird manchmal unterschätzt, ist die Tatsache, dass wissen wir, dass das so kommen wird, weil die Menschen alle schon leben. Man will es nur nicht ganz wahrhaben. Die ältere Bevölkerung wird sehr stark anwachsen. Das heißt, der Anteil wird auf 30 Prozent ansteigen. Das hat etwas mit dem „Babyboom“ zu tun. Dazu komme ich aber später noch.

Der Anteil der erwerbsfähigen Bevölkerung wird sehr stark zurückgehen. Wenn ich mir jetzt diesen Ausschnitt hernehme, ihn noch einmal zeichne und in absoluten Zahlen hernehme, so heißt das, dass wir bei den 65-jährigen und Älteren von derzeit nicht ganz 60.000 auf fast 100.000 steigen werden. Das heißt, wir werden in den nächsten 25 Jahren um 40.000 Personen mehr haben, die das Alter 65+ haben.

Genauso wird, wie gesagt schon, die erwerbsfähige Bevölkerung zurückgehen. Die erwerbsfähige Bevölkerung wird von derzeit nicht ganz 180.000 um 13.000 auf zirka 160.000 zurückgehen.

Hier stellt sich die Frage: Wie wird der Arbeitsmarkt in Zukunft, in den nächsten 25 Jahren, aussehen?

Es gibt hier eigentlich nur drei Stellschrauben, sage ich einmal, an denen man drehen kann, damit sich das verändert. Man kann darüber nachdenken, das Pensionsantrittsalter zu erhöhen. Diese Pensionskurve, Sie sehen es, habe ich ein bisschen eingezeichnet. Im Burgenland gibt es derzeit 70.000 Pensionisten. Wenn das mit den 65+ parallel verläuft, dann habe ich im Burgenland in 25 Jahren um 40.000 Pensionisten mehr.

Wenn man dort versucht, geringe Änderungen zu machen oder das Pensionsantrittsalter hebt, kann man diese Kurve natürlich ein bisschen kleiner halten und die Erwerbstätigenkurve ein bisschen erhöhen.

Wie kann ich die Erwerbstätigenkurve noch erhöhen? Man kann an der Frauenerwerbsquote noch ein bisschen arbeiten. Ich glaube, es ist in den letzten Jahrzehnten sehr viel passiert. Wir hatten in den 70iger Jahren Frauenerwerbsquoten von 30 bis 40 Prozent. Jetzt haben wir 70 oder 80 Prozent im erwerbsfähigen Alter. Aber, dort ist sicherlich auch noch etwas möglich.

Das dritte ist natürlich die Zuwanderung, über die wir schon kurz gesprochen haben, wobei diese 2000 Personen an Zuwanderung in dieser Berechnung schon inkludiert sind.

Vielleicht noch eine ähnliche Graphik dazu. Auch das ist recht interessant, glaube ich, wenn man es über Jahrzehnte hinweg betrachtet. Ich habe so zwei Alterskohorten hergenommen, die 20-jährigen und die 60-jährigen, quasi als Vertreter die 20-jährigen für die Erwerbstätigen Anwärter und die 60-jährigen für die Pensionsanwärter. Wir sehen, wenn wir das von den 60-iger Jahren bis heute anschauen, dass immer mehr 20-jährige, oder immer Personen auf den Arbeitsmarkt gedrängt haben, als vom Arbeitsmarkt weggekommen sind.

Die 20-jährigen kommen dazu, die 60-jährigen gehen weg. Ich habe zwar nur einen Jahrgang genommen, aber über den Schnitt kann man es durchaus so sehen, dass ein Jahrgang wegfällt und ein anderer Jahrgang dazukommt.

Wir sehen, dass im Burgenland ab den nächsten zwei, drei Jahren, und österreichweit ab 2014, glaube ich, sich diese Kurve dreht. Das heißt, es werden in den nächsten Jahren immer mehr Menschen in Pension gehen, als auf den Arbeitsmarkt drängen.

Das ist nicht irgendeine Vision oder eine Kalkulation von uns, das ist eine Tatsache, denn diese Personen leben jetzt schon. Die 20-jährigen leben schon und die 60-jährigen leben auch schon. Dieser Berg an Pensionisten, das sind die „Babyboomer“, das ist meine Generation, die in den nächsten 25 Jahren in Pension geht, wird so auf uns zukommen.

Nun ein paar Sätze zur Barrierefreiheit. Es gibt, und das ist schon erwähnt worden, von der Bundesregierung einen nationalen Aktionsplan für Behinderung. Das ist ein nettes Dokument. Ich habe darin einiges gelesen und viel gelernt. Sie haben hier die Grundsätze zeitgemäßer Behindertenpolitik aufgelistet. Das alles sind sehr wichtige Schlagworte. Die Frage ist, wie diese Schlagworte in Zukunft befüllt werden. Eines davon ist die Barrierefreiheit.

Die Barrierefreiheit ist die essentielle Voraussetzung für die Gleichstellung von Menschen mit Behinderungen und ihre gesellschaftliche Teilnahme. Barrierefreiheit ist kein Minderheitenthema. Dazu möchte ich noch ein paar Sätze sagen.

Natürlich ist es kein Minderheitenthema. Es gibt immer wieder Barrieren. Für Kinder, wenn sie sich im Straßenverkehr oder im Fußverkehr bewegen, für Mütter, die mit dem Kinderwagen gehen, für ältere Menschen, die nicht mehr so gut zu Fuß sind, für ältere Menschen, die nicht so gut hören oder für Menschen, die nicht so gut sehen.

Es gibt schon einige Behinderungen. Man muss sich dahingehend in Zukunft überlegen, dass das noch viel mehr Personen werden und ob man sich nicht bei Planungen, egal welche Planung, mehr Gedanken macht, dass man auch diesen Personen eine Hilfestellung gibt.

Ich erzähle dabei immer diese Geschichte, als ich das erste Mal in Wien mit der U-Bahn gefahren bin. Ich bin dort hingekommen und habe „Heiligenstadt“ und „Hütteldorf“ gelesen. Ich hatte keine Ahnung, wo ich einsteigen sollte. Ich bin irgendwo eingestiegen. Die Frage ist immer, ob solche Verkehrsleitsysteme so sein müssen? Kann man Verkehrsleitsysteme nicht so gestalten, dass sie automatisch funktionieren? Dass es fließt. Dass man die Durchsagen versteht. Am Flughafen habe ich solche Durchsagen noch nie verstanden. Das rauscht nur. Das hört man nicht, da kann man noch so gut hören. Da rede ich gar nicht von Menschen, die weniger gut hören.

Oder, bei den Schriftgrößen, dass man diese auch lesen kann, wie beispielsweise die Preisauszeichnungen in den Geschäften. Ich weiß nicht, wie die Preisschilder in 20 Jahren sein werden. Sie sollte eigentlich viel größer sein. Meine Frau muss jetzt schon nach Hause fahren, die Brille holen, wenn sie sie vergessen hat und dann ein zweites Mal hinfahren, weil sie das nicht lesen kann, weil alles so klein ist.

Da kommt schon einiges auf uns zu, wo wir uns Gedanken machen müssen. Wie gestalten wir unser Umfeld, damit wir als ältere Menschen das besser bewerkstelligen können?

Dazu möchte ich jetzt den einen Satz aus diesem Plan von der Bundesregierung zitieren: Man sollte Umweltprodukte und Dienstleistung so gestalten, dass sie von einer größtmöglichen Gruppe von Menschen mit unterschiedlichen Voraussetzungen, Fähigkeiten und Bedürfnissen möglichst einfach, problemlos und effizient nutzbar sind.

Ich glaube, dieser Satz sagt alles. Der umfasst alles. Daran kann man oder sollte man in Zukunft arbeiten.

Ich komme nun zur amtlichen Statistik. Es gibt Erhebungen über körperliche Beeinträchtigungen. Das ist so das Hauptthema. Dann gibt es weitere, wo Neben- oder einige Zusatzfragen zu den Themen Barrierefreiheit, Gesundheit, die Lebenssituation älterer Menschen oder die Gesundheitslebenserwartungen gestellt werden. Letzteres ist auch ein sehr wichtiges Thema, weil die Lebenserwartung steigt.

Wie viele Jahre lebe ich in Gesundheit, wie viele Jahre nicht in Gesundheit? Dazu gibt es auch sehr viele Untersuchungen. Wesentlich ist auch die Arbeitskräfteerhebung. Was für Behinderungen gibt es am Arbeitsplatz?

Ich möchte eine Erhebung zeigen, wo ich mich auch noch sehr gut erinnern kann, wie diese herausgekommen ist. Das war nämlich 2003 im „Europäischen Jahr der Menschen mit Behinderungen“. Eurostat hat dazu diese Erhebung für ganz Europa ausgeschrieben. Da hat es eine einfache Einstiegsfrage gegeben: Haben Sie ein lang andauerndes Gesundheitsproblem oder eine Behinderung? Wir sehen hier die Ergebnisse.

Links Rumänien, dann Italien mit fünf oder sechs Prozent und rechts England und Finnland mit 27 beziehungsweise 33 Prozent.

Diese Erhebung ist nie publiziert worden. Es gibt eine Kurzfassung davon. Da steht auch schon ein Satz und das ist, glaube ich, ein ganz wichtiger: „Trotz höchster Sorgfalt bei der einheitlichen Definition und der Übersetzung der im Prinzip gleichen Fragestellungen können die Antworten durch kulturelle oder sprachliche Eigenheiten beeinflusst sein.“

Wir haben immer irrsinnige Probleme in der amtlichen Statistik nach Meinungen und Befindlichkeiten zu fragen. Grundsätzlich halten wir es in der amtlichen Statistik so, dass wir nach Daten und Fakten fragen. Beispielsweise: Wie alt sind Sie? Gefragt sind also Fakten und Daten.

Die Meinungsfragen überlassen wir meistens den Meinungsforschern. Natürlich gibt es dann Grenzbereiche, wie beispielsweise den Gesundheitsbereich. Aber, man sieht, man muss bei der Interpretation solcher Ergebnisse vorsichtig sein, weil sie doch sehr viel mit den kulturellen Eigenheiten zu tun haben. Die Italiener haben diese Frage sicher anders verstanden, als, zum Beispiel, die Engländer.

Eine zweite Erhebung, eine Erhebung der Statistik Austria, die ich erwähnen möchte, hat 2007 auf dauerhaft beeinträchtigte Personen Bezug genommen.

Hier sieht man, dass 1,7 Millionen Menschen, das heißt 20 Prozent, in Österreich eine dauerhafte Beeinträchtigung haben. Das wäre umgelegt auf das Burgenland, das wird auch öfters genannt, mehr als 50.000 Menschen.

Man muss allerdings auch das ein bisschen differenziert sehen. Man kann es auch nach der Qualität der Beeinträchtigung sehen. Hier gibt es, zum Beispiel, bei den ersten vier Punkten - Probleme beim Sehen, Hören, Sprechen und bei der Beweglichkeit - die Differenzierung leicht, mittel, schwer oder sehr schwer. Bei der Beweglichkeit haben wir diesen dunklen Balken.

Das sind die 50.000 Rollstuhlfahrer in Österreich. Probleme beim Sprechen wären die Stummen und die Gehörlosen und die Blinden beim Sehen. Die sieht man graphisch gar nicht. Gott sei Dank, sage ich jetzt einmal, weil es eben 2.000, 3.000 oder 4.000 Leute sind.

Ich möchte das Thema nicht verniedlichen, aber, trotzdem, wenn man von 50.000 im Burgenland und von 1,7 Millionen in Österreich hört, muss man immer daran denken, dass es hier unterschiedliche Qualitäten der Beeinträchtigung gibt.

Ich komme jetzt schon schön langsam zum Schluss. Ich habe Sie heute schon ein paar Mal erwähnt - die „Babyboomer“. Bei der Vorbereitungszeit habe ich sehr viel über die „Babyboomer“ gelesen und ein paar sehr interessante Artikel gefunden. Wir werden jetzt irgendwo so zum Buh-Mann oder bekommen irgendwie so ein negatives Image, nach dem Motto: Die „Babyboomer“ sind an vielem schuld, was in den letzten Jahrzehnten passiert ist und was in den nächsten Jahrzehnten noch passieren wird!

Tatsächlich ist mit unserer Generation, sage ich einmal, sehr viel passiert. Wenn man es sich anschaut, in den 70iger Jahren, diesen großen Bauch unten der Kinderbetreuungssysteme, Volksschule, viele Lehrer sind aufgenommen worden, da hat sich sehr viel getan, wie die 60iger Jahrgänge dann in die Schule gegangen sind.

20 Jahre später, 1991, war dann der Babybauch, also der sogenannte „Babyboom“. Da ist der Geburtenbauch hinaufgewandert. Studium, auf dem Arbeitsmarkt gedrängt und man sieht, dass damals sehr viele auf dem Arbeitsmarkt aufgenommen worden sind und der ganze Arbeitsmarkt ein relativ junger Arbeitsmarkt war.

Noch 20 Jahre später, 2011, sehen wir, dass es wieder ein Stück hinaufgerutscht ist. Jetzt sind die „Babyboomer“ zwischen 40 und 60 und wir haben auf einmal einen alten Arbeitsmarkt.

Es sind sehr viele Menschen zwischen 40 und 60 am Arbeitsmarkt. Böse Zungen behaupten, wir haben uns breit gemacht, haben die Jungen nicht auf den Arbeitsmarkt gelassen.

Es geht auch noch weiter. In weiteren 20 Jahren, 2031, wird dieser Pulk über 60 Jahre sein und werden, sage ich einmal, „die jungen Pensionisten“ sein. Das heißt, die stärksten Jahrgänge, in 20 Jahren, werden dann so 65 beziehungsweise 70 Jahre alt sein. Noch einmal 20 Jahre später wird es entscheidend, oder auch sehr wichtig für das Thema von heute, nämlich, für die Beeinträchtigung, denn dann werden alle hochaltrig sein. Dann wird man wirklich große Mengen an hochaltrigen Personen haben.

Jetzt haben wir, wenn wir uns die über 90-jährigen anschaut, ich weiß jetzt nicht genau, 1.000 oder 1.200 Leute. Dann werden es 12.000 bis 13.000 sein. Da wird sich eine ganz große Menge auf tun. Ich habe noch eine einfache Linie, die das zeigt, das sind die 90+jährigen. Also, da kommen sie jetzt ohnehin. Derzeit habe ich im Burgenland 2.000 Personen, die über 90 Jahre alt sind. Da wird sich in den nächsten Jahrzehnten eher weniger tun. Das wird ein bisschen steigen.

Von 2.000 auf 4.000 ist eine Verdoppelung. Das ist eigentlich auch viel. Aber erste dann, wenn die „Babyboomer“ über 90 Jahre alt werden, erst dann wird es gewaltig steigen. Ob das jetzt die Konsequenz hat, dass wir viel mehr Pflegeplätze brauchen, oder ob es viel mehr beeinträchtigte Personen gibt, das wissen wir nicht.

Es gibt sehr viele Untersuchungen, die sagen, man rechnet irgendwelche Prozentanteile von irgendwelchem Alter. Aber, das wissen wir nicht. Ich habe jetzt gelesen: Der 100-jährige ist einen Marathon gelaufen und die 67-jährige ist Mutter geworden.

Wir wissen nicht, was in 20 oder 30 Jahren ist und wie sich dann die 80- und 90-jährigen verhalten werden. Ich habe mich jetzt erinnert, dass ich auch aufhören muss. Danke für die Aufmerksamkeit! Ich wünsche der Veranstaltung noch viele interessante Diskussionen. *(Allgemeiner Beifall)*

**Präsident Gerhard Steier:** Ein herzliches Dankeschön Mag. Manfred Dreiszker. Es folgen nun die Einleitungsstatements der Fraktionen. Diese sind mit 10 Minuten, wie vorher ausgeführt, beschränkt.

Ich darf als erstem Redner Herrn Abgeordneten Michel Reimon, MBA das Wort erteilen.

Bitte Herr Abgeordneter, Sie sind am Wort.

**Abgeordneter Michel Reimon, MBA (GRÜNE):** Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Landeshauptmann! Herr Landeshauptmann-Stellvertreter! Werte Regierungsmitglieder! Kolleginnen und Kollegen! Vor allem liebe Gäste hier im Saal! Es ist ein wichtiges Thema. Jetzt haben wir dazu sehr viel Statistik gehört. Ich versuche das in Abwandlung meiner Rede einmal ganz kurz einzusortieren, was das denn hier bedeutet.

50.000 Betroffene wurden in dieser Statistik genannt, nach unterschiedlichem Schweregrad. Gereiht nach meiner Zahl - die ich vorbereitet und recherchiert habe - sind es 32.000 schwerer betroffener Personen, da ist eine andere Gruppe herausgerechnet, im Burgenland. Das ist zweieinhalb Mal die Stadt Eisenstadt. Nur um sich das einmal bildlich

vorzustellen, dass wir hier nicht von einem Problem für eine kleine Gruppe reden. Zweieinhalb Mal die Stadt Eisenstadt. Warum sieht man diese Menschen nicht im Burgenland auf der Straße, wenn es 30.000 Menschen sind?

Nun, wir sehen sie. Wir sind es vielleicht nur oft nicht gewohnt, sie auch so wahrzunehmen, denn ein großer Anteil dieser Menschen sind alte und gebrechliche Personen, die wir - habe ich den Eindruck - sehr oft einfach hinnehmen, statt darüber nachzudenken, dass sich hier etwas ändern muss, dass man hier etwas anpassen muss.

Es ist, noch einmal, eine hohe fünfstellige Zahl von Betroffenen. Wir werden im Burgenland in absehbarer Zeit über 100.000 oder 110.000 Personen über 65 Jahre haben. Mit einer Bevölkerungsentwicklung, wo die jungen Menschen langsam ansteigen, wird das Klientel der Personen im Land mit über 65 Jahre mehr als ein Drittel betragen.

Jetzt war in der Statistik ein kleiner Trick. Ich nehme an, weil die Folie schon so vorbereitet war. Es war aufgegliedert zwischen Erwerbstätigen und Pensionsberechtigten. Da kann ich als Politiker in der Politik natürlich justieren, indem ich den Pensionsantritt, die Frauenerwerbsquote, was auch immer, einstelle.

Bei der Barrierefreiheit kann ich das nicht. Ich kann zwar das Pensionsalter anheben, aber das Alter, in dem jemand Stiegen steigen kann, kann ich nicht anheben. Dem Problem werden wir uns anders stellen müssen. Dem Problem werden wir uns damit stellen müssen, dass wir das Burgenland barrierefreier machen.

Wir, die Republik Österreich, sind im Jahr 2008 der UN-Konvention über Rechte mit Behinderungen beigetreten. Da heißt es im Art. 9, Zugänglichkeit: „Um Menschen mit Behinderungen eine unabhängige Lebensführung und die volle Teilnahme an allen Lebensbereichen zu ermöglichen, treffen die Vertragsstaaten geeignete Maßnahmen mit dem Ziel, für Menschen mit Behinderungen den gleichberechtigten Zugang zur physischen Umwelt, zu Transportmittel, Information und Kommunikation, einschließlich Informations- und Kommunikationstechnologien und -systemen, sowie anderen Einrichtungen und Diensten, die der Öffentlichkeit in städtischen und ländlichen Gebieten offenstehen, oder für sie bereitgestellt werden, zu gewährleisten.“

Diese Maßnahmen, welche die Feststellung Beseitigung von Zugangshindernissen und -barrieren einschließen, gelten, unter anderem, für - und jetzt schauen wir uns das einmal kurz systematisch an: Gebäude, Straßen, Transportmittel, Informations- und Kommunikationstechnologien sind, zum Beispiel, aufgelistet.

Beginnen wir mit Gebäuden. Ich glaube, dass wir im Burgenland hier eine besonders große Chance haben, durch die Kleinheit des Landes schnelle Fortschritte zu machen. Es ist in der Gesetzgebung, das bestätigen alle, die damit zu tun haben, oft schwierig, den richtigen, praktisch auch umsetzbaren Level zu finden, wie das ganze finanzierbar ist, praktizierbar ist und umgesetzt werden kann.

Der klassische Fall ist die Regelung, zum Beispiel, Förderungen daran zu knüpfen, dass eine NGO, eine Beratungsstelle einen barrierefreien Zugang hat. Dann gibt es ein kleines, wichtiges Beratungsbüro irgendwo im ersten Stock, das sich die Barrierefreiheit nicht leisten kann und die Förderung verliert. Plötzlich ist mehr Schaden angerichtet, als geholfen. Es gibt praktische Fälle in anderen Bundesländern. Das ist etwas, was wir im Burgenland in der kleinen Struktur vielleicht auffangen könnten, wo, wenn man sich an Politiker, Politikerinnen wendet, man einen direkteren Zugang hat, als vielleicht in einer Millionenstadt, oder einem großen Flächenbundesland, das es auf kurzem, unkonventionellem Wege vielleicht besser lösen kann, als in großen Strukturen.

Das würde ich mir erhoffen und erwarten. Ich nehme an, die Bereitschaft wird es grundsätzlich geben, das wir hier im Burgenland auch einen möglichst unkomplizierten, unbürokratischen Weg gehen, um dort zu helfen, wo wir helfen können.

Dafür, dass wir unbürokratisch sind, braucht es gerade kein Gesetz und keinen Beschluss. Das sollten wir und zumindest einmal vornehmen und in den nächsten Jahren auch immer bedenken, wenn solche Fälle in der Praxis tatsächlich auftauchen.

Es wird Sie nicht überraschen, dass wir als Grüne es etwas kontroversieller sehen, wenn es um das Thema Straßen und Transportmittel geht. Es war vorige Woche ein großes Symposium zur Zukunft des Verkehrs im Burgenland. Es wurde 98 Prozent der Zeit über den öffentlichen Verkehr gesprochen, aber auf den Präsentationsfolien war der Ausbau der A3 und A4 in jeweils einer Zeile erwähnt.

Alleine das kostet wesentlich mehr, als alles, was für den öffentlichen Verkehr ausgegeben werden wird. Aber, Individualverkehr ist derzeit zum größten Teil nicht barrierefrei. Aber da müssen wir uns einfach im Klaren sein.

Wenn wir ein Land aufbauen, das keine einzige Gemeinde oder Stadt mit einem voll ausgebauten, öffentlichen Verkehrsnetz hat, wenn wir nur auf das Auto setzen, dann ist jede Rede darüber, dass wir allen Menschen, die nicht individuelle reisen können, die kein Auto haben, eine Sonntagsrede. Dann ist das Ganze schlicht und einfach sinnlos. Es kann nicht jeder Rollstuhlfahrer, jede Rollstuhlfahrerin aus dem Burgenland problemlos hierher zu dieser Enquete anreisen.

Das ist so im jetzigen System nicht möglich, wenn man nicht hergebracht wird, wenn man keine Unterstützung dazu hat. Das bringt mich zu einem anderen Punkt, der vielleicht nur ein Nebenpunkt ist, aber gerade in der burgenländischen Struktur, weil es leicht geht und es wichtig sein sollte, und das sind die Informations- und Kommunikationsdienste. Teilnahme am öffentlichen Leben heißt auch Teilnahme an der Politik, heißt auch hier zuhören können, hier zuschauen können.

Das würde wesentlich mehr Menschen inkludieren, wenn wir im Internet diese Sitzung live übertragen könnten und jeder und jede, die zuhause sitzt, zuschauen könnte.

Jetzt ist es aber leider so, dass das im Burgenländischen Landtag nicht gewünscht ist. Nicht nur bei einer Enquete, sondern auch bei allen Sitzungen des Landtages. Die Sitzungen sind öffentlich. Man kann oben auf der Tribüne zusehen, bei jeder einzelnen Sitzung, bei jedem einzelnen Gesetzesbeschluss. Man kann das nicht tun, wenn man nicht anreisen kann, wenn man nicht auf diese Tribüne kommt.

Ich würde Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen, auffordern, dass dem mehrfachen Antrag der Oppositionspartei, die Sitzungen im Internet zu übertragen und öffentlich für jeden Burgenländer und jede Burgenländerin zugänglich zu machen, endlich zugestimmt wird. Vielleicht schon ab der nächsten, oder übernächsten Sitzung, denn das ist ganz leicht einzurichten und kostet nicht viel. Es wäre jetzt vielleicht ein willkommener Anlass, darauf einzusteigen.

Es heißt in unserer Verfassung: Alle Staatsbürger sind vor dem Gesetz gleich. Vorrechte der Geburt, des Geschlechtes, des Standes, der Klasse und des Bekenntnisses sind ausgeschlossen. Niemand darf wegen seiner Behinderung benachteiligt werden.

Die Formulierung, die einige Jahrzehnte alt ist, geht - aus meiner Sicht - nicht weit genug. Die richtige Formulierung wäre doch eigentlich: Vorrechte durch Nichtbehinderung sind ausgeschlossen. So, wie alle anderen Vorrechte ausgeschlossen werden. Wenn wir uns alle als gleichwertig begreifen, dann müssen wir auch begreifen, dass es keine Gnade



ist, dass wir niemanden benachteiligen, dass eine Benachteiligung eben ausgeschlossen wird.

Vorrechte durch Nichtbehinderung sind auszuschließen. So sollten wir das Ganze andenken. Das gibt ganz andere Sichtweisen darauf, wie wir in Zukunft planen, wie wir in Zukunft mit Verkehrssystemen, mit öffentlichen Bauten, mit Förderungen für Institutionen umgehen, darauf zugehen und diese andenken.

Das wäre mein Wunsch. In diesem Sinne werden wir eifrig mitnotieren, was an positiven Vorschlägen in der Enquete fällt. Ich hoffe, dass wir einen Großteil davon in diesem Landtag - in absehbarer Zeit - zumindest einmal diskutieren und vielleicht auch viel davon umsetzen können. *(Allgemeiner Beifall)*

**Präsident Gerhard Steier:** Danke Herr Abgeordneter Reimon. Als nächster Rednerin erteile ich Landtagsabgeordnete Ilse Benkö das Wort.

Bitte Frau Abgeordnete, Sie sind am Wort.

**Abgeordnete Ilse Benkö (FPÖ):** Herr Präsident! Herr Landeshauptmann! Werte Regierungsmitglieder! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Titel des heutigen Symposiums beschreibt einen Idealzustand. Einen Zustand, der letztendlich, leider Gottes, nicht vollständig realisierbar ist. Barrierefreiheit, ein Leben ohne Handicap. Es ist leider eine traurige Tatsache, dass Barrierefreiheit für jeden eine Utopie ist. Das Ziel der Politik kann daher aber nur lauten, möglichst vielen Menschen ein möglichst barrierefreies Leben zu ermöglichen.

Was in den letzten Jahren jedenfalls gelungen ist, das ist die deutliche Sensibilisierung für das Thema Barrierefreiheit. Das ist gut, wichtig und richtig. Barrierefreiheit gehört heute definitiv nicht mehr zu den politischen Randthemen. Fragen der Barrierefreiheit sind, Gott sei Dank, in den Mittelpunkt gerückt. Zu verdanken ist das natürlich engagierten Interessentenvertretern, Politikern und vor allem auch dem demografischen Wandel. Die Zeiten, in denen man beim Stichwort Barrierefreiheit ausschließlich an behinderte Menschen dachte, geschätzte Damen und Herren, sind vorbei.

Barrierefreiheit betrifft nicht nur Menschen, die unter „klassischen körperlichen Behinderungen“ leiden. Wir haben es schon gehört, Barrierefreiheit betrifft Junge, wie Alte. Betrifft die Mütter mit den Kinderwägen genauso, wie ältere Menschen. Großvater mit künstlichen Gelenken, zum Beispiel. Der in diesbezüglichen Debatten nach wie vor intensiv behandelte Aspekt ist der Aspekt der Barrierefreiheit in Bezug, natürlich, auf die bauliche Gestaltung unserer Umwelt und sind natürlich auch für sichtbare Hürden bei der Bewältigung des täglichen Lebens.

Was wir schon gehört haben: Es geht die öffentlichen Gebäude an! Da sind auch bereits viele Maßnahmen realisiert worden, beziehungsweise hat man sich konkrete Ziele gesetzt. Bedauerlicherweise, muss man auch sagen, wird mit der Verwirklichung dieser Ziele, zumindest teilweise, sehr lange gewartet.

Wir alle wissen, als Anfang 2006 das Bundesbehindertengleichstellungsgesetz in Kraft trat, da lautete die Zielsetzung: Bis spätestens 2015 sämtliche öffentliche Gebäude sollen barrierefrei gestaltet werden.

Aber bereits im Jahr 2010 streckte der Gesetzgeber diese Frist bis zum Jahresende 2019.

bis zum Jahresende 2019. Der Aufwand ist natürlich vor allem in finanzieller Hinsicht, das wissen wir, ein hoher, dennoch ist aus Sicht der Freiheitlichen am Ziel 2020

unbedingt festzuhalten. Und Bund, Länder und Gemeinden sollten nicht bis zum letzten Moment warten, sie sollten wirklich rasch handeln.

Meine geschätzten Damen und Herren! Barrierefreiheit spielt natürlich, wie wir schon gehört haben, auch in anderen Lebensbereichen eine große Rolle, wie im Internet, am Arbeitsplatz, in Bezug auf den öffentlichen Verkehr, oder auch in sozialer Hinsicht. Barrierefreiheit spielt in allen, wirklich in allen Lebensbereichen eine Rolle.

Mit großem Interesse habe ich in den letzten Tagen und Wochen die Berichterstattung über die Frage, ob es blinden Menschen bei uns in Österreich ermöglicht werden soll, den Richterberuf zu ergreifen, verfolgt. Und als ich erstmals von dieser Forderung gehört habe, da habe ich mir, wahrscheinlich wie viele Andere auch gedacht, und mit Kopfschütteln reagiert, kann doch nicht sein.

Aber ich sage Ihnen, wie soll man das denn auch wirklich angehen, wenn man sich mit der Materie zu wenig befasst? Und wenn man sich ein wenig einliest, und dann noch vorhandene Pilotprojekte studiert, dann ändert sich das Bild ganz, ganz rasch.

Es gibt in Deutschland und auch das muss ich zu meiner Schande sagen, das habe ich vorher ehrlich gesagt, auch nicht gewusst, schon rund 70 blinde Richter, die seit Jahren über alle möglichen Instanzen verteilt sind und die haben sich durchaus bewährt.

Manchmal urteilt man rasch, weil gewisse Dinge schier unmöglich erscheinen. Wir alle wissen, dass blinde Menschen keine Herzchirurgen oder Piloten werden können, das ist uns ja allen klar. Aber bitte, wenn man in einem ganz bestimmten beruflichen Bereich nachweisen kann, dass barrierefreier Zugang sehr wohl möglich ist und dienlich ist, dann soll man das auch wirklich tun.

Und um bei dem Thema Richter zu bleiben, mich hat auch fasziniert, da ist geschrieben worden, von einer blinden Richterin in Deutschland. Ich habe diesen Bericht gelesen. Da haben die Kriminalisten mit Verwunderung erzählt, wie am Tatort diese blinde Richterin Fragen gestellt hat. Das haben die nicht für möglich gehalten, diese Ermittler, weil sie eben einen ganz einen anderen Sinn dafür hat.

Das ist wirklich beeindruckend und hier müssen wir uns alle selbst bei der Nase nehmen und wir sollten nicht vorschnell urteilen. Dieses Beispiel der blinden Richterin zeigt, dass wirklich viel mehr möglich ist, als man im ersten oder im zweiten Moment annehmen mag.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das Feld der Barrierefreiheit ist ein sehr breites und es gibt noch zwei Aspekte, die ich unbedingt erwähnen möchte. Der erste, ist die soziale Barrierefreiheit. Und hier geht es mir in diesem Fall, das ist auch schon angesprochen worden, vor allem um die Eltern, die behinderte Kinder aufziehen.

Schwer behinderte Kinder, geschätzte Kolleginnen und Kollegen, bedeuten natürlich auch einen enormen finanziellen Aufwand und daher betrifft Barrierefreiheit nicht nur den Behinderten oder die Behinderten selbst.

Ich sage Ihnen, ich weiß das aus eigener Erfahrung, da meine Mutter seit ihrem 9. Lebensjahr querschnittgelähmt ist, anfangs sich noch fortbewegen konnte mit Krücken und nunmehr mehr oder minder auch an den Rollstuhl gefesselt ist.

Und ich weiß, was ein Rollstuhl kostet, was eine Rollstuhlrampe kostet. Was ein Auto kostet, wo man eben diesen speziellen Rollstuhl verladen kann. Was ein spezielles Bett für zu Hause kostet. Was all das kostet, was man braucht, um einen körperlich oder auch geistig schwer behinderten Familienangehörigen selbst betreuen zu können. Und ich sage Ihnen, das sprengt vielfach oft die finanziellen Möglichkeiten der Familien.

Ich sage Ihnen auch, solche Familien, geschätzte Damen und Herren, leisten unvorstellbares. Für solche Familien wird die Situation noch dadurch erschwert, da es unzählige Anlaufstellen gibt, wenn man um Unterstützung ansucht, wenn man sie braucht. Es gibt kaum eine, beziehungsweise kaum keine zentrale Anlaufstelle.

Dann werden notwendige Ausgaben oft nur teilweise ersetzt, beziehungsweise muss man oft viele Monate warten. Und hier herrscht meines Erachtens ein dringender Handlungsbedarf des Gesetzgebers.

Ich weiß schon, geschätzte Damen und Herren, dass man unter sozialer Barrierefreiheit in der Fachsprache mehr versteht, als diese finanziellen Fragen, die ich angesprochen habe. Aber sie sind dennoch von großer Bedeutung, weil sie eben nicht nur dem Behinderten selbst, sondern wie von mir bereits erwähnt, die ganze Familie betreffen.

Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Dann gibt es noch eine Barriere die in Wirklichkeit die höchste aller Barrieren ist, über die aber kaum oder gar nicht gesprochen wird. Und diese Barriere, geschätzte Damen und Herren, ist eigentlich der Beginn des Lebens. Es ist die Barriere, die man überwinden muss, um überhaupt auf die Welt zu kommen.

In Österreich ist es leider Gottes nach wie vor erlaubt, Kinder, bei denen der Verdacht einer Behinderung besteht, bis zum Zeitpunkt der Geburt abzutreiben. Das heißt, also zu töten. Für Menschen mit Behinderung gibt es keine Fristenlösung in Österreich. Für solche Menschen mit Behinderung, ist ein Leben ohne Handicap nicht einmal eine Utopie, da sie das Licht der Welt dann ja erblicken können.

In Österreich spricht man von der eugenischen Indikation, das ist vom altgriechischen, und ist im Paragraph 97 des Strafgesetzbuches geregelt. Und die Tötung von Kindern im Mutterleib, steht bis zur Geburt dann nicht unter Strafe, wenn – Zitat - die erste Gefahr besteht, dass das Kind geistig oder körperlich schwer geschädigt sein werde und so weiter und so fort.

Und ich sage Ihnen, das ist für mich auch eine sehr schwammige Regelung. Das klingt nicht nur so, sie ist auch wirklich schwammelig.

Meine Damen und Herren, ich weiß, dass dieses Thema ein überaus unangenehmes ist, aber wir Freiheitliche werden diesbezüglich nicht locker lassen. Die Zeiten, in denen Menschen auf Grund einer geistigen oder körperlichen Behinderung getötet werden, sollten vorbei sein.

In diesem Sinne, meine Damen und Herren, appelliere ich an Sie, denken Sie beim Thema Barrierefreiheit nicht nur an Treppenlifte und Randsteine. Denken Sie bei Barrierefreiheit nicht nur an meine blinde Richterin und an die Abschaffung von Sonderschulen. Denken wir bei dem Thema Barrierefreiheit zu aller erst auf Recht auf Leben.

Danke für Ihre Aufmerksamkeit. *(Allgemeiner Beifall)*

**Zweiter Präsident Kurt Lentsch:** *(der den Vorsitz übernommen hat)* Es erfolgt nun die Wortmeldung des Landtagsabgeordneten Rudolf Geißler.

Bitte Herr Abgeordneter.

**Abgeordneter Rudolf Geißler (ÖVP):** Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Landeshauptmann, Herr Landeshauptmann-Stellvertreter, an der Spitze der Landesregierung! Geschätzte Damen und Herren! Gestern habe ich in Vorbereitung zu

diesem Symposium einige Bekannte gefragt, was fällt euch spontan ein, zum Begriff Barrierefreiheit? Und es kam tatsächlich, wie es heute auch des Öfteren genannt wurde, ja Gebäude, Rollstuhlfahrer, Überwindung von Stiegen.

Wir wissen aber, dass Barrierefreiheit natürlich ein Begriff ist, der nicht nur die Einschränkungen des Gehapparates berücksichtigt und sich natürlich nicht nur auf Gebäude bezieht, sondern natürlich viel umfassender zu sehen ist.

Wenn man im Internet den Begriff Barrierefreiheit eingibt, zeigt die Suchmaschine, ich könnte jetzt raten lassen, aber es sind zirka 4,7 Millionen Treffer an. Und diese Tatsache zeigt eigentlich, dass es ein wichtiges Thema ist, ein Thema, mit dem man sich beschäftigt.

Manches von dem, was ich sage, werden Sie von mehreren Rednern hören, vielleicht auch schon gehört haben, aber es bestätigt eigentlich das inhaltlich der umfassende Begriff sehr weit zu fassen ist. Barrierefreiheit ist ein Begriff, der den Lebensraum tatsächlich aller Menschen betrifft.

Menschen mit Rollstühlen, wie wir schon gehört haben, Personen mit Kinderwagen, ältere Personen mit Rollator, Menschen mit Seh- oder Hörbehinderungen beziehungsweise jeder anderen Art der Behinderungen. Menschen, die mit schweren Lasten durch die Gegend gehen oder mit Gipsverbänden unterwegs sind.

Und natürlich, wie wir auch schon gehört haben, vom Vortrag von ORGR Mag. Dreiszker, betrifft es die immer größer werdende Gruppe der älteren Bevölkerung und die Bevölkerung, die damit so manches Hindernis im Alltag zu bewältigen hat.

Durch diese Darstellung wird natürlich auch erkennbar, dass es nicht nur darum geht, Behinderten-WC's, Aufzüge oder andere Hilfsmittel zur Überwindung von Stiegen in Gebäuden zu installieren, sondern beispielsweise auch, und das wurde schon genannt, die Gestaltung von Straßen und Gehsteigen.

Viele von uns sind kommunalpolitisch tätig, und ich denke, dieses Feld sollten wir nicht nur den Architekten überlassen.

Die Teilnahme am öffentlichen Verkehr wurde schon genannt. Ich möchte aber auch ergänzen, die Benützung von öffentlichen Verkehrsmitteln. Die Benützung technischer Gebrauchsgegenstände, die Benützung von Informationssystemen und vieles, vieles mehr.

Beispielsweise auch, und diesen Punkt möchte ich hier erwähnen, die Vergabe von Vorzugsstimmen vereinfachen. Es wurde hier schon ein Vorschlag vor Monaten diskutiert, in dem man eine Ordnungsnummer vergibt. Eine Ziffer zu schreiben, ist für manche Menschen mit Behinderung einfacher als einen Namen auf einen Wahlzettel einzutragen.

Aus dieser umfassenden Betrachtungsweise heraus, haben sich die Begriffe geändert, von behindertengerecht über barrierefrei bis hin zum englischen Begriff „design for all“. Die Vielfalt der Menschen hinsichtlich Alter und Fähigkeiten ist größer denn je.

Behinderung, und das müssen wir feststellen, ist Teil unseres Alltags geworden, da die Menschen auch älter werden, und vielfach mit Krankheiten oder Unfällen leben müssen. Daher haben wir die Verantwortung, die Einbeziehung möglichst vieler Gruppen, in die Planung unserer Welt, das haben wir zum Prinzip zu erheben. Die Umwelt, die Dienstleistungen oder Informationen sollen für jeden ohne besondere Erschwernisse nutzbar und zugänglich sein.

Es wurden heute auch schon gesetzliche Bestimmungen genannt. Ich möchte die Bundesverfassung zitieren, wo es im Artikel 7 heißt: Die Republik - und damit ist gemeint, Bund, Länder und Gemeinden - bekennt sich dazu, die Gleichbehandlung von behinderten und nichtbehinderten Menschen in allen Bereichen des täglichen Lebens zu gewährleisten.

Natürlich ist diese Verpflichtung auch in anderen Gesetzen näher definiert. Tatsächlich geht es aber auch darum, die Idee der Barrierefreiheit vor allem in unserem Denken zu verankern. Im Alltag erleben wir des Öfteren, dass es Behinderungen gibt, die aus Gedankenlosigkeit entstehen.

Eine Sensibilisierung in den Köpfen ist notwendig, denn oft sind es nur Kleinigkeiten, die zu einem besseren Miteinander beitragen könnten.

Die ÖVP hat ihr Verständnis dazu in ihrem Grundsatzprogramm dargelegt, wo es heißt, und ich möchte auch das zitieren: Behinderte Menschen sind Teil unserer Gesellschaft und sie haben daher das Recht, von ihr getragen zu werden. Sie dürfen nicht als Betreuungsobjekte betrachtet werden, sondern als gleichberechtigte Partner.

Der soziale Rechtsstaat hat die selbstverständliche Aufgabe, die dafür notwendigen Maßnahmen zu fördern und bestehende Diskriminierungen zu beseitigen.

Nicht Betreuungsobjekt sondern gleichberechtigte Partner, das ist es, worauf es ankommt, und dafür treten wir auch ein und dafür stehen wir ein. Design for all - oder Barrierefreiheit, wie es auch schon genannt wurde, ist zwar ein Idealzustand, der wahrscheinlich nicht zu 100 Prozent erreicht werden kann, aber angestrebt werden, muss er. Danke. *(Allgemeiner Beifall)*

**Zweiter Präsident Kurt Lentsch:** Zu Wort gemeldet ist Frau Landtagsabgeordnete Klaudia Friedl.

Bitte Frau Abgeordnete.

**Abgeordnete Klaudia Friedl (SPÖ):** Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Landeshauptmann! Geschätzte Regierungskolleginnen und -kollegen! Hohes Haus! Sehr geehrte Damen und Herren, als Gäste dieser Enquete! Selbstbestimmung und Teilhabe in allen Lebensbereichen sind zentrale Elemente der Behindertenpolitik. Auf dem Weg dorthin ist die gesamte Gesellschaft, also wir alle gefordert.

Um Menschen mit Behinderung zu inkludieren, ist es erforderlich, die Gesellschaft und die Menschen über die Notwendigkeit der Behindertengleichstellung aufzuklären und zu informieren und so Barrieren, vor allem in den Köpfen, aber auch natürlich auch tatsächliche Barrieren abzubauen.

Neben der Bewusstseinsbildung ist es auch wesentlich, die politischen Rahmenbedingungen für die Rechte von Menschen mit Behinderungen zu verbessern. Unabdingbar für ein selbstbestimmtes Leben, für Unabhängigkeit und für einen gesunden Selbstwert vor allem, sind Bildungsmöglichkeiten und die Teilhabe am Arbeitsmarkt.

Gerade in diesen beiden Lebensbereichen wird über Chancen von Menschen entschieden. Und es ist daher von großer Bedeutung, dass Menschen mit Behinderungen die gleichen Möglichkeiten wie nicht behinderte Menschen vorfinden.

Es ist unser aller Aufgabe, die Lebensbedingungen von Menschen mit Behinderungen nachhaltig zu verbessern. Die Behindertenpolitik muss also die Rahmenbedingungen schaffen, von denen möglichst viele Menschen profitieren.

Von zentraler Bedeutung ist dabei, dass die Umwelt, und das ist schon mehrfach gefallen, in jeder Hinsicht möglichst barrierefrei gestaltet sein sollte oder muss.

Nach einem Auftrag des Sozialministeriums erfolgten Mikrozensus und Erhebung und der Herr Mag. Dreiszker hat ja auch schon die statistischen Zahlen gesagt, es sind wirklich an die 20,5 Prozent der Wohnbevölkerung in Privathaushalten. Also diese 1,7 Millionen Menschen die, nach eigenen Angaben, sich als dauerhaft beeinträchtigt einstufen, eine enorme Anzahl.

Wir haben eine breite Palette an Leistungen geschaffen, die zur Verbesserung der Lebensqualität beiträgt, die auch vor Armutgefährdung schützt und den Selbstwert und die Unabhängigkeit dieser Menschen hebt.

So bekommen bereits unsere kleinsten Mitbürgerinnen und Mitbürger durch die Hilfe zur Erziehung und Schulbildung, die Unterstützung, die notwendig ist, um sie in die Lage zu versetzen, eine ihren Fähigkeiten entsprechende Erziehung und Schulbildung zu erlangen, beim Start ins Leben.

Seit Jahren unterstützen wir in unserem Land eine ständig steigende Zahl von Kindern mit Behinderungen durch zusätzliche pflegerische und soziale Betreuung mit der sogenannten Eingliederungshilfe im Unterricht und auch im Kindergarten.

Die Eingliederungshilfen stehen den Kindern bei der erfolgreichen Bewältigung ihres Schul- und Kindergartenalltags bei, ganz einfach am Weg in die Schule, beim Ankleiden, beim Auskleiden, beim Essen und bei der Hygiene.

Seit September 2009 haben wir eine organisatorische Neuordnung geschaffen. Die Eingliederungshilfe wird von „Rettet das Kind“ angestellt und sofern die Kosten nicht von den zuständigen öffentlichen oder privaten Schul- oder Kindergartenerhaltern übernommen werden, werden die Kosten zur Gänze vom Land getragen. Im April 2013 standen landesweit 145 Personen für diese Hilfeleistung zur Verfügung.

Beratung und Diagnostik für Kinder und Jugendliche gibt es im Burgenland bereits seit 1976 als damals der „Mobile Beratungsdienst für Kinder und Jugendliche“ mit der Hilfe und Unterstützung begonnen hat.

Zwei Teams von KinderärztInnen, PsychologInnen und SozialarbeiterInnen gewährleisten eine flächendeckende Versorgung des Burgenlandes. Die Kosten für das Personal trägt der Bund, die Kosten dieser Beratungsstellen auch das Land.

Bis Ende 2012 konnten wir 1.073 Kinder und Jugendlichen in über 5.173 Kontakten, das bedeutet Beratungen, Betreuungen oder Hausbesuchen, helfen.

Das Team des mobilen heilpädagogischen Dienstes umfasst PhysiotherapeutInnen, MusiktherapeutInnen, SonderkindergartenpädagogInnen, Frühförderungen und eine Logopädin und ermöglicht mit den insgesamt 46 MitarbeiterInnen flächendeckend kostenlose Unterstützung und Therapie für Kinder im Kindergartenalter.

Im Jahr 2010 wurden vom Team insgesamt 1.225 Kinder laufend betreut und bei etwa so vielen Kindern auch die Eltern fachlich beraten, die natürlich auch sehr große Unterstützung brauchen.

Frühförderung ist eine spezielle Förderung von Kleinkindern die entwicklungsverzögert, behindert oder in ihrer Entwicklung gefährdet sein könnten, verbunden mit einer fachlichen Beratung der Eltern.

Mit der Hilfe zur beruflichen Eingliederung helfen wir den Menschen bei ihrer Berufsfindung, der beruflichen Ausbildung und Anlernung und bieten Möglichkeiten zu Umschulung, Einschulung und Nachschulung, sowie auch zur Betreuung in Betrieben, in Lehrwerkstätten oder ähnlichen Einrichtungen.

Meistens beträgt die Dauer acht Monate, in der Praxis kommt es aber oft auch zu Verlängerungen dieser Zeitspanne, wenn nämlich der Erfolg dieser Maßnahmen nur dann gewährleistet werden kann, wenn eben die Zeitspanne verlängert wird.

Und ein ganz wichtiger Faktor ist dabei auch, die behindertengerechte Adaptierung von Privatfahrzeugen. Denn was nützt es einen Arbeitsplatz zu haben, wenn man nicht hinkommen kann.

Die gesetzliche Absicherung durch den Zuschuss beim Einkommen ist ein ganz relevanter Faktor auf dem Weg zur Gleichberechtigung.

Mit der Förderung, Hilfe durch geschützte Arbeit, sichern wir unseren behinderten Menschen, die wegen eines Leidens oder eines Gebrechens mit nicht Behinderten auf dem Arbeitsplatz nicht mit Erfolg konkurrieren können, auf einem für sie geeigneten Arbeitsplatz das kollektivvertragliche oder betriebsübliche Entgelt.

Wenn wir nun den Bereich Wohnen, Teil- beziehungsweise Vollbetreuung und Beschäftigungstherapie betrachten, so haben wir auch hier neue Strukturen geschaffen. Häufig ist nämlich mit einer Wohnungsunterbringung auch eine Unterbringung in einer Einrichtung, die Beschäftigungstherapie wie in einer Förderstätte oder einer Tagesheimstätte verbunden.

Derzeit haben wir im Burgenland 17 Wohneinrichtungen mit 325 Plätzen zur Verfügung. Wir haben weitere 27 Einrichtungen und 117 Plätze mit Tagesstruktur. 320 Personen sind in Wohnplätzen untergebracht und 389 Personen besuchen die Tagesstruktur.

In diesen stationären und teilstationären Einrichtungen haben wir insgesamt 424 Personen beschäftigt, davon allein 316 als Betreuungspersonal.

Im Zuge des Wohnprojektes, Wohnformen Burgenland haben wir in Zusammenarbeit mit einigen Anbieterorganisationen ein Konzept erarbeitet, dass wir bereits seit 2004 erfolgreich umsetzen.

Das Netzwerk Burgenland Sozial, pro mente in Lackenbach und Kohfidisch, Gesundheitsforum Burgenland in Großpetersdorf, aber auch der PSD leisten da große Arbeit und wir betreuen im Moment insgesamt 112 Personen.

Sehr geehrte Damen und Herren! Hohes Haus! Das Burgenland ist ein demokratischer und sozialer Rechtsstaat. Burgenland gründet auf der Freiheit und Würde des Menschen. Es schützt die Entfaltung seiner Bürgerinnen und Bürger in einer gerechten Gesellschaft. Das steht am Anfang unserer Landesverfassung und manifestiert sich auch seit Jahrzehnten in der gelebten sozialen Politik dieses Landes.

Viele dieser Projekte die unseren behinderten Mitmenschen zu Gute kommen, wurden federführend durch unseren Gesundheitslandesrat Dr. Peter Rezar und die zuständigen Abteilungen der Landesregierung umgesetzt, wofür ich mich an dieser Stelle recht herzlich bedanke.

Ich möchte aber auch nicht verabsäumen zu sagen, dass noch viel, sehr viel zu tun ist und wir analog zum bereits erwähnten NAP-Behinderung weiterarbeiten müssen und

weiterarbeiten werden, um vor allem auf die sich rasch wandelnden gesellschaftlichen Veränderungen zu reagieren.

Auch wenn Schicksalsschläge Menschen aus der Normalität ihrer gewohnten Welt reißen, dürfen wir es keinesfalls dem Schicksal überlassen, wie deren Leben weiter geht. Es liegt an uns als Gesellschaft, das Leben aller Menschen und behinderter Menschen im Besonderen lebenswert zu machen.

Damit Menschen einen Sinn im Leben haben, damit sie selbständig leben und entscheiden können, damit sie schlicht und einfach glücklich sein können, arbeiten wir weiter daran alle Menschen glücklich zu machen, allen ein glückliches Leben zu ermöglichen, von Mensch zu Mensch, von behinderten Mensch zu gesunden Mensch.

Danke schön. *(Allgemeiner Beifall)*

**Zweiter Präsident Kurt Lentsch:** Es folgen nur die Statements von der Regierungsbank. Als erstem Redner erteile ich Herrn Landeshauptmann Hans Niessl das Wort. Ich möchte darauf hinweisen, dass auch hier die Redezeit mit 10 Minuten beschränkt ist.

Bitte Herr Landeshauptmann.

**Landeshauptmann Hans Niessl (SPÖ):** Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Landeshauptmann-Stellvertreter, Regierungsmitglieder, Abgeordnete! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Zunächst bedanke ich mich sehr herzlich dafür, dass dieses Symposium „Barrierefreiheit – ein Leben ohne Handicap“ durchgeführt wurde.

Ich finde das wirklich für wichtig und gut, weil sachlich argumentiert wird, und sachlich diskutiert wird und das nicht auf eine parteipolitische Ebene gehoben wird, sondern auf einer wirklich sachlichen Ebene bleibt.

Und da möchte ich wirklich allen die sich hier zu Wort gemeldet haben, für diese Wortmeldungen, für die sachlichen und kompetenten Wortmeldungen, auch sehr, sehr herzlich danken. Ich glaube, auf dieser Basis können wir dieses Problem auch gerne weiter diskutieren.

Ich möchte mich aber auch beim ÖZIV bedanken, beim Präsidenten Gross, weil wir doch in den letzten Jahren versucht haben, einige Defizite, die wir im Bereich der Barrierefreiheit beim Land Burgenland gehabt haben durch gemeinsame Kooperationen, Schritt für Schritt abzubauen.

Ich weiß, dass wir da bei Weitem noch nicht am Ende sind, aber wir haben einen guten Anfang hingelegt. Und auch hier müssen wir natürlich Schritt für Schritt weitergehen, um unsere Aufgaben, nämlich jene des Landes Burgenland auch zu erfüllen, um diese Barrierefreiheit auch weiter zu leben und mit entsprechenden Investitionen und Voraussetzungen, da werde ich noch im Detail darauf eingehen, auch hier jedes Jahr Schritte setzen und diese Barrierefreiheit auch zu erreichen.

Im Wort Integration und das ist für mich eigentlich das Wort für Barrierefreiheit, im Worte Integration steckt auch das Wort, Ratio - Vernunft und Verstand.

Und ich glaube, das ist die wesentlichste Voraussetzung für Barrierefreiheit, eine Bewusstseinsänderung weiter in unserer Gesellschaft zur erreichen. Da ist schon auch viel passiert.

Aber nicht in jedem Bewusstsein ist drinnen, dass Barrierefreiheit damit beginnt, dass es einen barrierefreien Zugang zu unserer Gesellschaft gibt für möglichst viele



Menschen. Dass es für möglichst viele Menschen auch einen barrierefreien wirtschaftlichen Zugang gibt.

Integration heißt für mich, gesellschaftlich integriert zu sein und natürlich auch wirtschaftlich integriert zu sein und nach Möglichkeit auch einen Arbeitsplatz zu haben. Ich glaube, da müssen wir auch in Zukunft ansetzen, weil viele Menschen mit Behinderungen auch eine Arbeit machen wollen und das zu ihrem Selbstwertgefühl gehört.

Und da glaube ich sind wir gefordert, einerseits die öffentliche Hand, aber natürlich auch die Wirtschaft, damit Menschen mit Behinderungen die Chance haben, einen Beruf auszuüben.

Ja und natürlich die dritte Form dieser Integration, das ist natürlich der barrierefreie Zugang zu allen Einrichtungen und eine barrierefreie Gesellschaft. Nicht nur im gesellschaftlichen Bereich, nicht nur im wirtschaftlichen Bereich, im Arbeitsplatzbereich, sondern natürlich auch im baulichen Bereich.

Also das glaube ich, sind die Schwerpunkte, wo wir alle, die Politik, aber auch die gesamte Gesellschaft daran arbeiten muss, um diese Integration in allen Lebensbereichen auch durchzuführen und umsetzen zu können.

Wenn man sich von der Regierungsbank wie ich zu Wort meldet, dann glaube ich, wollen viele auch Antworten haben. Und ich verstehe meine Position als Landeshauptmann und überhaupt als Politiker immer auch Antworten zu geben.

Niemand ist in der Politik ein Zauberer, aber zu versuchen das in die richtige Richtung zu machen, auf aufgrund der Statistik die vorgelegt ist, glaube ich, ist Aufgabe der Politik.

Und hier darf ich auch darauf hinweisen, dass wir auch in Zukunft, und das soll der Blick auch in die Zukunft sein, dass man sagt, was macht das Land? Wir werden auch in Zukunft schauen, dass wir behinderten Menschen eine berufliche Zukunftschance geben.

Wir haben im Jahr 2000 die Situation gehabt, wo wir diese Einstellungsquote im öffentlichen Bereich nicht erfüllt haben. Wir erfüllen diese Quote und übererfüllen sie seit dem Jahr 2006. Und es ist natürlich auch eine Herausforderung, auch in Zukunft, dass ich nicht nur sage ja, es sollen behinderte Menschen eine berufliche Chance und berufliche Integration haben, nicht nur im öffentlichen Bereich, sondern auch in der Privatwirtschaft.

Da hat natürlich das Land Burgenland auch mit gutem Beispiel voran zu gehen. Und wir werden auch in Zukunft behinderten Menschen eine Chance bei uns geben.

Und ich darf mich auch bedanken, wir haben in der Landesverwaltung 2011 158 Behinderte beschäftigt. Davon waren 105 Bedienstete begünstigte Behinderte nach dem Behinderteneinstellungsgesetz.

Ich muss dazu sagen, dass diese Menschen mit Behinderungen auch sehr gut für das Land arbeiten, motiviert sind, und engagiert sind und mit gegenseitigem Respekt und Toleranz hier im öffentlichen Bereich arbeiten.

Und da möchte ich mich bei unseren 158 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern die Behinderungen haben auch für ihr Engagement für das Burgenland sehr, sehr herzlich bedanken. *(Allgemeiner Beifall)*

Der zweite Bereich ist der Schulbereich, auch hier eine klare Ansage. Es war, und da erinnere ich mich an meine aktive Zeit, auch als Hauptschuldirektor, nicht einfach überall Integration einzuführen. Veränderungen führen immer wieder zu Irritationen und

manche wollen eben keine Veränderungen, sondern wollen weiterhin das, was sie jahrzehntelang gemacht haben.

Es war nicht einfach, aber man konnte das doch umsetzen, nämlich das es Integration in den Schulen gibt, teilweise gegen Widerstand, aber jetzt mit relativ großer Akzeptanz.

Und ich glaube das ist auch natürlich sehr, sehr wichtig, dass Menschen mit Behinderungen in das Schulwesen, oder Kinder mit Behinderungen und Jugendliche mit Behinderungen in das Schulwesen integriert werden. Das war mir persönlich ein Anliegen.

Wir haben das auch Schritt für Schritt umgesetzt, weil das für Kinder nicht nur für die behinderten

Kinder, sondern ich sage für alle die in einer Schule sind, für alle 150, 160 Schüler oder 200 Schüler die in der Hauptschule waren, ist es wichtig, dass man lernt Rücksicht zu nehmen.

Jemand der eine Behinderung hat als gleichwertigen Menschen auch anzuerkennen und darauf muss man arbeiten, muss man viele Gespräche führen, nicht nur bei den Kindern, sondern teilweise auch bei dem einen oder anderen Lehrer, die das in dieser Form vor Jahren noch anders gesehen haben. Immerhin haben wir jetzt im Burgenland 315 Integrationsklassen im gesamten Pflichtschulbereich, 161 Klassen im Volksschulbereich, 140 im Hauptschulbereich und 261 Schülerinnen und Schüler sind in den Sonderschulen untergebracht.

Auch da gibt es natürlich Diskussionen inwieweit Kinder, die die Sonderschule besuchen, ebenfalls in den Pflichtschulbereich integriert werden können. Sicher eine interessante Diskussion. Auf der anderen Seite war ich vor kurzem im SPZ in Mattersburg bei der Eröffnung dieses wunderbaren neuen Schulgebäudes, wo die PädagogInnen gute Arbeitsbedingungen haben, wo die Schüler hervorragende Möglichkeiten haben dort entsprechende Fähigkeiten und Fertigkeiten zu erlernen.

Auch das, glaube ich, ist eine sehr wichtig Einrichtung vor allem auch unter dem Motto in dieser Schule: „Wie kann man den jungen Menschen eine berufliche Zukunftschance geben"? Wie kann man den jungen Menschen, im konkreten Fall wer Landschaftsgärtner werden will, die Voraussetzungen dort mitgeben, dass er diesen Beruf auch tatsächlich erlernen kann, nämlich auch berufliche Integration zu geben.

Barrierefreiheit beim Wohnen, Wohnbauförderung. Wir geben 40.000 Euro für barrierefreien Wohnbau als Darlehen, also 100 Prozent der Investitionskosten, was ja bei der normalen Wohnbauförderung nicht der Fall ist, wird bei behindertengerechtem Bauen an Wohnbauförderung auch zu Verfügung gestellt.

Wir haben das Wohnbauförderungsgesetz auch dahingehend geändert, dass nicht nur die Gebäude behindertengerecht sein müssen, sondern dass auch die Zufahrt behindertengerecht, dank Deiner Hinweise, muss man auch dazu sagen, des Präsidenten des ÖZIV, weil es nützt nichts wenn man sich im Haus behindertenfrei fortbewegen kann, aber die Zufahrt eben nicht behindertengerecht ist.

Ich könnte viele Beispiele hier von Seiten des Landes anführen. Wir wollen das natürlich auch in Zukunft machen, wieder die Zukunftsperspektive beim Bauen, dass wir diese Barrieren Schritt für Schritt beseitigen. Wir haben jetzt auch vor im Landhaus zwei behindertengerechte Aufzüge zu machen. Auch hier hat es zu Recht Kritik gegeben. Wir nehmen das ernst, wie ich die Debattenbeiträge hier ernst nehme, greifen das auf und setzen das Schritt für Schritt auch bei uns im Landhaus mit neuen Aufzügen die noch in

diesem Jahr installiert werden sollen, diesen behinderten- und barrierefreien Weg auch Schritt für Schritt um.

Abschließend noch zum Sport, weil mir das auch ein Anliegen ist. Bei uns gibt es keinen Unterschied zwischen Behindertensportler und den nicht behinderten Sportlern. Die gleichen Förderungen, mit gleichen Voraussetzungen, da sind wir auch im Burgenland Vorbild. Das reicht in sehr viele Bereiche hinein.

Ich denke, und das abschließend, es hat die Frau Abgeordnete gesagt, das Burgenland ist ein soziales und demokratisches Bundesland. Wir geben 45 Prozent unseres Budgets, 450 Millionen Euro, für den Gesundheits- und Sozialbereich aus. Da wird sich das Budget in dieser Kategorie auch heuer und in den kommenden Jahren bewegen. Wir haben das nicht nur in der Verfassung stehen, sondern durch das Budget wird das auch gelebt.

45 Prozent oder 450 Millionen Euro für den Sozialbereich, mit Verbesserungen die wir in Zukunft machen müssen, Integration in allen Bereichen. Ich glaube, dass diese Enquete dazu beiträgt, dass wir wieder die eine oder andere Anregung auch konkret umsetzen werden. *(Allgemeiner Beifall)*

**Zweiter Präsident Kurt Lentsch:** Es folgt nun das Statement vom Herrn Landeshauptmann-Stellvertreter Mag. Franz Steindl.

Bitte Herr Landeshauptmann-Stellvertreter.

**Landeshauptmann-Stellvertreter Mag. Franz Steindl (ÖVP):** Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Landeshauptmann, mit den Regierungsmitgliedern! Werte Abgeordnete! Meine sehr geehrten Damen, meine Herren! Ebenfalls von meiner Seite ein recht herzliches Dankeschön, dass wir die Gelegenheit haben bei einem Symposium des Burgenländischen Landtages hier unsere Meinung artikulieren zu können.

Es freut mich, dass viele Abgeordnete der Einladung gefolgt sind, könnten noch mehr sein, sage ich. Einige sind schon gegangen, die gemeint haben, sie werden sich die Wortmeldungen anhören, die sehe ich nicht mehr hier. Das möchte ich hier schon als Kritik anmerken. Ich glaube wenn man sich mit diesem Thema beschäftigt, dann sollte man nicht nur seine Meinung artikulieren, sondern auch zuhören können und mitnehmen.

Das Thema Barrierefreiheit ist ein sehr umfassendes Thema und wir haben heute schon sehr viele Fakten, Zahlen, Daten gehört. Wir wissen, dass es bei diesem Thema nicht nur um Barrierefreiheit im öffentlichen Raum, in öffentlichen Gebäuden geht, sondern da geht es um Verkehr, Internet, Arbeitsplatz, Bildungseinrichtungen, Sport wurde erwähnt, Freizeitgestaltungen und es trifft verschiedene Zielgruppen. Es geht längst nicht mehr um Behinderte im engeren Sinn, sondern es ist ein sehr breit gefächertes Thema.

Das wurde von den Vorrednern auch schon gesagt. Es geht darum ob Familien zum Beispiel mit Kleinkindern überall Zugang haben, ob die ältere Generation dementsprechend so manche Barrieren auch überwinden kann. Aber eines möchte ich hier schon betonen. Es ist in den letzten Jahren viel geschehen, das muss man auch hier betonen. Hier haben sehr viele dazu beigetragen, dass sich etwas verändert hat. Der Herr Landeshauptmann ist darauf schon eingegangen.

Ich bin zuständig für das Baugesetz. Wir haben im Baugesetz sehr vieles dementsprechend determiniert. Wenn ich nur daran denke Baugesetz, Bauverordnung, § 4 Abs. 2 des Baugesetzes. Hier ist eindeutig definiert was barrierefreies Gestalten von Bauwerken bedeutet und das es natürlich, selbstverständlich auch angewendet wird,

dafür sage ich den Baugesellschaften, die Vertreter aller drei größeren Baugesellschaften sitzen hier, ein recht herzliches Dankeschön, denn sie machen mehr als nur im Gesetz drinnen steht. Sie gehen auf diese Anforderungen ein und dafür sage ich Euch allen ein recht herzliches Dankeschön. *(Allgemeiner Beifall)*

Das gilt nicht nur für Neubauten, sondern auch für Zubauten, Umbauten, Sanierungsmaßnahmen. Hier geschieht - und da gebe ich dem Grünen Abgeordneten der leider schon weg ist, Recht - auf Grund der Kleinheit des Burgenlands, wo man sich zusammenreden kann, sehr vieles mit den Hilfsorganisationen, mit den verschiedenen Einrichtungen der Öffentlichkeit und der privaten Organisationen.

Wir haben auch die Mindestanforderungen im Baugesetz genau konkretisiert. Was bedeutet das: Stufenlose Erreichbarkeit des Haupteinganges, Vermeidung von Stufen, Schwellen, ähnlichen Hindernissen? Ich könnte hier sehr vieles aufzählen. Sehr vieles wird umgesetzt, weil es im Gesetz steht und darüber hinaus wird hier zugearbeitet.

Das ist keine Selbstverständlichkeit, oder wenn ich nur das Ressort von der Landesrätin Mag. Michaela Resetar ansprechen darf, Integration im Kindergarten. Ich selber war vier Jahre lang Kindergartenreferent. Im Burgenland gibt es derzeit 134 KindergärtnerInnen die auch als IntegrationskindergärtnerInnen eingesetzt sind. Da werden 236 Kinder als Integrationskinder in 135 Gruppen betreut, in 120 Kinderbetreuungseinrichtungen, wobei in einer Gruppe maximal drei Kinder gemeinsam betreut werden dürfen.

Ich glaube das ist der Weg, den wir gemeinsam gehen sollten. Ich bin auch sehr froh, dass wir hier eine sehr sachliche Diskussion führen, fern weg von parteipolitischen Emotionen, weil es hier eben um die Sache geht. Ich möchte mich auch bei einer Institution bedanken, die leider Gottes auch nur wenige Minuten da war, nämlich beim ORF. Ich vermisse heute auch, außer dem Schau TV, die Medien. Das sage ich ganz deutlich und offen.

Wo ist die veröffentlichte Meinung bei diesem wichtigen Thema? Aber ich möchte dem ORF deswegen danken, weil zum Beispiel mit der Aktion „Licht ins Dunkel“ sehr vieles bewirkt wurde. Es ist nicht viel Geld für Behindertenprojekte ausgegeben worden sondern es geht vor allem um das öffentliche Bewusstsein. Wir können Gesetze beschließen, wir können Verordnungen erlassen.

Aber wichtig ist, dass es ein öffentliches Bewusstsein gibt und dass wir das verbreitern und da möchte ich mich auch, weil die Gemeindevertreterverbände hier sitzen, als Gemeindeferent beiden danken, ein Dankeschön aussprechen, *(Beifall des Abg. Matthias Weghofer)* denn sie leisten genauso in ihren Bereichen in den 171 Gemeinden des Burgenlandes, sehr viel. Natürlich, Herr Präsident, ist noch sehr vieles zu tun und wir werden gemeinsam daran arbeiten, dass wir vielleicht diesen Meinungsbildungsprozess verstärken können. Aber es ist bereits sehr viel geschehen und das sollte nicht unerwähnt bleiben.

Das heißt, dieses heutige Symposium hat sehr wohl eine wichtige Bedeutung und einen tieferen Sinn, denn es geht ja nicht nur darum, dass man für Behinderte oder Menschen mit Handicap Barrieren wegräumt, sondern es geht darum, dass man diesen Menschen auch ein selbstbestimmtes und weitgehend unabhängiges Leben ermöglicht und das ist der Punkt eigentlich, dass man ihnen dieses selbstbestimmte Leben ermöglicht.

Es muss unser Ziel sein in unserer barrierefreien Gesellschaft, dass sich Menschen möglichst frei und ungehindert entfalten können. Das geht bis zur Kultur, Bildung und

Arbeitsmarkt. In Wahrheit trifft dieses Thema nicht nur eine Zielgruppe, sondern uns alle. Wir alle sind hier gefordert! Daher bedanke ich mich auch beim Präsidenten Hans-Jürgen Groß, dass er hier einen ordentlichen Wind hinein gebracht hat im Burgenland, dass sich doch einiges ändert. Wer aufhört besser zu werden, hat aufgehört gut zu sein. Es gibt noch einige Verbesserungen.

Aber, ich glaube, wir sind im Burgenland auf einem guten Weg. Barrierefreiheit ermöglichen bedeutet in unserer Gesellschaft hinschauen und nicht wegschauen. Sie bedeutet Integration statt Ausgrenzung, kurzum Menschen die einander helfen, statt einander zu behindern. Auch das gehört zu diesem Thema. Ich möchte in diesem Sinne mit einigen Sätzen des ÖVP-Behindertensprechers Franz-Joseph Huainigg, der Abgeordneter zum Nationalrat ist und auch diese Anliegen im Nationalrat vertritt, schließen, nämlich ich zitiere:

„Wir leben in einer Leistungsgesellschaft. Viele Menschen fühlen sich von den Anforderungen und Erwartungen überfordert. Behinderte Menschen relativieren oft gesellschaftliche Wertungen und Erwartungen und stellen Werte wie schön, stark, schnell in Frage. Gerade bei der Geburt eines behinderten Kindes kommt der gesellschaftliche Druck auf Eltern, die ein behindertes Kind zur Welt bringen, zum Tragen. Ich setze mich deshalb uneingeschränkt für die Unterstützung von Familien mit behinderten Kindern ein. Das Recht auf Leben behinderter Menschen darf nicht in Frage gestellt werden. Sie sind ein wichtiges Korrektiv in unserer Gesellschaft in der alles und jeder scheinbar reibungslos zu funktionieren hat.“ Dem ist nichts mehr hinzuzufügen. Danke schön. (*Allgemeiner Beifall*)

**Zweiter Präsident Kurt Lentsch:** Es folgt nun das Statement von Herrn Landesrat Dr. Peter Rezar.

Bitte Herr Landesrat.

**Landesrat Dr. Peter Rezar (SPÖ):** Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Landeshauptmann! Herr Landeshauptmann-Stellvertreter! Geschätzte Regierungskollegin, werte Regierungskollegen! Werte Referenten! Hohes Haus! Meine sehr geehrte Damen und Herren! Das heutige Symposium ist für mich ein ganz, ganz wichtiges Signal. Ein Signal nach dem 10. Jahr des Europäischen Jahres der Menschen mit Behinderung.

Dieses Signal signalisiert vor allen Dingen, dass wir auf dem richtigen Weg sind, was auch alle bisherigen Statements im Großen und Ganzen zum Inhalt hatten. Natürlich sind wir noch lange nicht am Ziel. Aber wenn wir zehn Jahre zurückblenden, so haben wir damals in unserem Heimatland Burgenland einen sehr umfassenden Diskussionsprozess ausgelöst.

Es gab zahlreiche Aktivitäten, Veranstaltungen und Projekte. Ich glaube, die Burgenländerinnen und Burgenländer haben sich sehr engagiert mit der gesamten Thematik Behinderung natürlich auch mit der Thematik Barrierefreiheit, auseinandergesetzt. Es ist ein neues Selbstverständnis, aber auch ein neues Selbstbewusstsein durch diesen Diskussionsprozess entstanden und das halte ich für sehr, sehr positiv.

Man kann aus heutiger Sicht wahrscheinlich sagen, dass vor zehn Jahren ein Prozess eines gesellschaftlichen, eines globalen Umdenkens in diesem ganzen Bereich erfolgt ist. Die Anliegen von Menschen mit Handicaps, die Anliegen von Menschen mit besonderen Bedürfnissen wurde nicht nur angehört, sie wurden nicht nur in den

Mittelpunkt des Interesses gestellt, sondern auch entsprechend aufgezeigt und thematisiert und auch das offizielle Burgenland hat sich hier sehr, sehr aktiv beteiligt.

Ich denke nur an zahlreiche Benefizveranstaltungen, ein Behindertenballett im Schloss Esterhazy beispielsweise, bis hin zu Serviceeinrichtungen für Behinderte im Internet, Behindertenintegration in der Gemeinde. Es gab auch große Informationsmessen in Oberwart, aber auch in Eisenstadt.

Die wichtigsten Projekte, die bereits umgesetzt worden sind, sind natürlich alle Initiativen zum barrierefreien Internet. Ich glaube, die Teilhabe an modernen Kommunikationsprozessen ist weitestgehend gelungen und die Initiative „barrierefreies Internet“ hat natürlich auch viele, viele Unternehmungen in der Wirtschaft veranlasst, sich für Menschen mit speziellen Bedürfnissen zu engagieren, Angebote zu schaffen. Ich freue mich natürlich auch, dass die Homepage des Landes Burgenland barrierefrei gestaltet ist.

Zum Beispiel für Menschen mit Sehschwächen, Programme, die die Schrift größer und deutlicher erscheinen lassen. Oder etwa die Ankoppelung von Braille, oder das akustische Wiedergeben von Inhalten für Sehbehinderte oder blinde Mitbürgerinnen und Mitbürger.

Mobilität für Senioren. Ein ungemein wichtiges Thema im Burgenland. Hier gibt es zahlreiche Ansätze. Nicht nur die Möglichkeit Bankgeschäfte von zu Hause aus zu erledigen, was älteren Menschen Wege abnimmt, auch die immer stärker kommenden Angebote für pflegebedürftige Mitbürgerinnen und Mitbürger.

Nicht nur mittels Internet zu kommunizieren mit den Angehörigen, sondern natürlich auch mit dem Pflegestützpunkt, mit den Notdiensten. Das bedeutet eine verstärkte soziale Sicherheit, die ganz, ganz wichtig ist. E-Government für alle Amtswege ist ein großes Thema im Burgenland.

Was wir nie vergessen dürfen, auch in der großen Diskussion um diese umfassende Integration, ist die Integration am Arbeitsmarkt. Hier gilt leider immer noch gesamteuropäisch betrachtet der Grundsatz, dass zwar jeder vierte Europäer einen Familienangehörigen hat, der von sich behauptet eine Behinderung hat oder Behinderungen aufzuweisen, dass aber nur vier Prozent der Europäerinnen und Europäer einen Mitbürger kennen mit Behinderung am Arbeitsplatz. Und gar nur zwei Prozent der Europäerinnen und Europäer einen Mitbürger der die Schulbank gemeinsam mit ihm drückt.

Was bedeutet, meine Damen und Herren, diese Barrierefreiheit? Dass es keine Behinderungen gibt. In Kombination und im Zusammenhang mit dem Behindertengleichstellungsgesetz verlangt man diese Barrierefreiheit. Das Gesetz verlangt, dass Gebäude barrierefrei sein müssen. Das Gesetz verlangt, dass öffentliche Verkehrsmittel barrierefrei sein müssen. Das Gesetz verlangt, dass technische Gebrauchsgegenstände barrierefrei zugänglich sein müssen, das ist zum Beispiel das Handy.

Das Gesetz verlangt auch Systeme der Informationsverarbeitung, dass sie barrierefrei sein müssen. Das ist zum Beispiel der PC. Das Gesetz verlangt, dass gestaltete Lebensbereiche barrierefrei zugänglich sein müssen. Zum Beispiel eine öffentliche Parkanlage. All das was nicht barrierefrei zugänglich ist, gilt eben per Gesetz als nicht barrierefrei. Das Behindertengleichstellungsgesetz regelt natürlich nicht wie diese barrierefreie Umgebung auszusehen hat.

Hier gibt es Länderkompetenzen. Der Landeshauptmann-Stellvertreter hat ja bereits die Bauordnung zitiert, die eine der modernsten aller österreichischen Bundesländer ist. Ich freue mich, im Rahmen des Symposiums auch auf ein neues Projekt hinweisen zu dürfen, das wir gemeinsam mit dem Herrn Präsidenten des ÖZIV im Burgenland durchführen.

Ein Projekt, das zwei Tage dauernde Intensivseminare für barrierefreies Bauen vorsieht. Wobei die Zielgruppen unsere Architektinnen und Architekten, die Planer, die Baumeister, die Sachverständigen sind, die das tagtäglich in ihren Arbeitsprozessen umzusetzen haben. Hier ist ganz wichtig die neue Ö-Norm B1600 und natürlich auch das Behindertengleichstellungsgesetz.

Derartige Veranstaltungen sind schon umgesetzt worden und dazu kommt natürlich auch die brennende Frage der Demographie im Burgenland. Herr Hofrat Mag. Dreiszker hat das sehr eindrucksvoll dargelegt, wohin wir uns bewegen.

Das heißt natürlich heute für junge Menschen, die ein Bauvorhaben umsetzen, dass sie natürlich geistig nicht über Jahrzehnte weiterdenken. Aber es wäre wichtig und notwendig, dass wir in all unseren Bauüberlegungen die demographische Entwicklung mitdenken. Wenn man das heute mitplant, ist das später kein Problem. Es sind nicht sehr viel Mehrkosten und daher ist das für mich ein ganz, ganz wichtiger Ansatz. Wobei mir auch gerade in diesem Projekt sehr wichtig erscheint, dass nicht nur theoretische Kenntnisse vermittelt werden, sondern auch die Selbsterfahrung in Form des Rollstuhl- und Behindertenparcours.

Wir unterstützen dieses Projekt mit Mitteln des Europäischen Sozialfonds in der Größenordnung von 73.000 Euro. Herr Hofrat Dreiszker hat eindrucksvoll darauf hingewiesen, wie groß die Anzahl von Menschen mit besonderen Bedürfnissen ist.

Wenn das nahezu ein Drittel aller Österreicherinnen und Österreicher ist, wenn das im Burgenland bis zu 50.000 Menschen sind, dann ist das natürlich eine ganz brennende Frage, auch und vor allen Dingen angesichts der immer fortschreitenden demographischen Entwicklung.

Ich glaube, meine sehr geehrten Damen und Herren, es gehört zu den Visitenkarten einer modernen Gesellschaft, wie wir mit den schwächsten Gliedern in unserer Gesellschaft umgehen. Mit älteren Menschen, mit kranken Menschen, mit behinderten Mitbürgerinnen und Mitbürgern, mit sozial bedürftigen Mitbürgerinnen und Mitbürgern. Ich glaube, dass wir gerade auch im Bereich der Barrierefreiheit diese Visitenkarte leben müssen.

Das Burgenland, und es wurde heute bereits darauf hingewiesen, war eines der ersten österreichischen Bundesländer, das im Art. 1 seiner Verfassung festgeschrieben hat, ein sozialer Rechtsstaat zu sein. Wir leben diesen sozialen Rechtsstaat und er lässt sich beispielsweise am Budget ablesen. Im Bereich der Behinderungen haben wir in den letzten zehn Jahren von 19,4 auf 37,6 Millionen Euro aufgestockt, das ist nahezu eine Verdoppelung. Im Bereich der beruflichen Integration von 3,4 Millionen auf 7,5 Millionen Euro. Das ist ein Plus von 120 Prozent. Auch im Bereich der geschützten Arbeit von 370.000 auf 642.000 Euro, auch das ist ein Plus von 73 Prozent.

Ich weiß, meine Damen und Herren, es wird in diesem Bereich nie ein Genug an Mitteln geben. Wir sollten aber alles daran setzen, uns hier weiter zu entwickeln und wir sollten am Ziel arbeiten, dass wir uns in eine Gesellschaft begeben wollen, wo es künftighin keinen Unterschied macht zwischen Menschen mit besonderen Bedürfnissen und zwischen Menschen ohne Behinderungen. *(Allgemeiner Beifall)*

**Zweiter Präsident Kurt Lentsch:** Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es erfolgt nun das Fachreferat unseres heutigen Experten.

Ich möchte nochmals anmerken, dass die Redezeit mit 25 Minuten beschränkt ist. Außerdem möchte ich darauf hinweisen, dass gleich im Anschluss an das Referat die Diskussion stattfindet. Entsprechende Anmeldezettel können auf der Galerie und hier im Saal ausgefüllt werden.

Ich erteile daher nun dem Präsidenten des Zivilinvalidenverbandes Burgenland, Herrn Hans Jürgen Groß, das Wort.

Bitte Herr Groß um Ihr Referat.

**Hans-Jürgen Groß:** Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Landeshauptmann! Sehr geehrter Herr Landeshauptmann-Stellvertreter! Werte Landesräte! Stellvertretend für die Abgeordneten möchte ich bitte meine zwei Vizepräsidenten, den Herrn Landtagsabgeordneten Günter Kovacs und den Landtagsabgeordneten Mag. Christoph Wolf recht herzlich begrüßen.

Sehr verehrte Damen und Herren! 1,7 Millionen Menschen in Österreich - ich führe die Statistik noch ein bisschen weiter - 48,4 Prozent der über 60-Jährigen sind von einer Behinderung betroffen, 80 Millionen Europäer.

Ich möchte mich entschuldigen, ich habe vergessen, mich beim Herrn Landtagspräsidenten Steier, der hauptverantwortlich dafür ist, dass diese Veranstaltung auch zustande gekommen ist, recht herzlich zu bedanken, dass wir das geschafft haben und das hier wirklich zustande bringen.

80 Millionen Menschen in Europa! 60.000 im Burgenland! Ich habe gehört: Geht nicht, schaffen wir nicht, niemals gesamtheitlich umsetzbar. Ich habe mir kurzzeitig manchmal gedacht, ich bin froh, dass ich schon eine Behinderung habe, weil dann brauche ich nicht mehr alt werden. In Wirklichkeit ist es so, wir fliegen ins Weltall, wir haben es geschafft eine Region komplett stromautonom zu erzeugen.

Das haben wir geschafft, weil wir Spezialisten eingesetzt haben. Um jetzt wieder auch aus diesem negativen Statement herauszukommen, ich möchte mich hier auch wirklich recht herzlich bedanken für die Zusammenarbeit speziell mit dem Herrn Landeshauptmann und dem Herrn Landeshauptmann-Stellvertreter, weil wir wirklich derzeit einen sehr, sehr positiven Weg gehen.

Weil ich glaube, dass wir es anders definieren müssen. Ein älterer Mensch muss sich nicht zwangsweise als Mensch mit Behinderung fühlen und nichtsdestotrotz hat er einen erheblichen Anspruch an barrierefreien Maßnahmen. Das ist das, was wir verstehen müssen. Barrierefreiheit in der Definition bedeutet den Zugang zu Informationen, Dienstleistungen und Gütern in allen Lebenslagen, für alle Menschen unter den gleichen Umständen und den gleichen Bedingungen.

Ein ganz wesentlicher Punkt, Menschen und Barrierefreiheit. Die Grundvoraussetzung für eine barrierefreie Umgebung ist der Abbau der Barrieren in den Köpfen. Um das Ganze ein bisschen aufzulockern, möchte ich nicht nur Forderungen stellen, was verbesserungswürdig ist, sondern auch zeigen, was wir bereits getan haben.

Ich habe brandaktuell, gestern am Abend haben wir es noch fertiggestellt, das neue Video, denn es gab ein EU-Projekt in Verbindung mit dem Regionalmanagement Burgenland, das Projekt Schuloffensive, das wegweisend für die Art und Weise wie das Burgenland mit diesem Problem umgeht ist, und ich möchte gern diesen Film einspielen.



*(Hans-Jürgen Groß startet einen Kurzfilm über die Schuloffensive „Behinderung darf kein Handicap sein“, der auf der Leinwand im Landtagssaal übertragen wird)*

**Hans-Jürgen Groß** *(fortsetzend)*: Das war jetzt ein kleiner Einblick über eine wirklich ausgezeichnete Aktion. Wir hatten unglaublich viele Anmeldungen von Schulen und haben 14 burgenländische Schulen besucht. Wir konnten bei Weitem nicht die Anfragen decken.

Es wäre wunderbar, diese Aktion weiter fortsetzen zu können, denn ich denke, auch speziell Barrierefreiheit, die Demographie den Schülern einfach insgesamt näherzubringen, ist ein wesentliches Thema, das in der Schule unterrichtet gehört.

Einen besonderen Dank möchte ich hier nochmal dem RMB aussprechen, speziell auch Hofrat Schachinger; federführend war auch Mag.<sup>a</sup> Seiser bei diesem Projekt mit dabei

Dann möchte ich näherkommen *(der Präsident des Zivil-Invalidenverbandes zeigt eine Power-Point-Präsentation)*, wir haben heute schon sehr viel darüber gehört, ich werde das eher schnell überspringen. Wer benötigt eine barrierefreie Umgebung?

Barrierefreie Umgebung benötigen in erster Linie einmal Menschen mit Behinderungen, das ist jedem klar, da wird es auch sehr schnell schubladiert. Wir sehen hier einen kurzen Überblick über das Technologiezentrum, über unser Blindenleitsystem.

Aber eine ganz große Gruppe ist Menschen mit temporären Behinderungen. Bedeutet: Verletzungen, Bänderrisse, Operationen, Kniegelenke, verschiedene Dinge, die einfach spontan auftreten, und trotzdem muss dann das Lebensumfeld in Ordnung sein. Eltern mit Kinderwagen und, wie man hier im Bilde sieht, es sieht teilweise wirklich so aus, es gibt noch immer manche Bauten, wo die Eltern die Kinderwägen so hinaufschieben müssen.

Aber auch ortsfremde Personen. Orientierung ist auch ein großer Teil von Barrierefreiheit. Speziell in größeren Komplexen, in Orten, zum Beispiel Flughafen, ist es ein wesentliches Thema. Und ganz wichtig ist auch zum Beispiel bei der Orientierung, dass die barrierefreie Planung darauf abgestimmt ist, dass das Objekt mit dir spricht, dass das Objekt dir sagt, wo du dich hinbewegen musst.

Wenn man das erreicht hat, dann hat man einfach eine gute Planung und eine gute Umsetzung gemacht.

Aber auch, das wird sehr oft vergessen - Lieferanten. Die täglich wirklich Tonnen von Sachen hineinziehen müssen. Sehr oft, wo wir dann auch extreme Folgeschäden haben im Sozialsystem, weil natürlich dann durch Rehabilitationskosten et cetera seitens der Gebietskörperschaften sehr viel aufgewendet werden muss, um einen adäquaten Gesundheitszustand wiederherstellen zu können.

Und dann auch ältere Menschen - wir sehen, die ja auch manchmal relativ schnell unterwegs sein können. Ältere Menschen sind für mich einfach die größte Gruppe, die auch in Zukunft die größte Gruppe sein werden. Wir müssen davon abkommen, Barrierefreiheit als Thema immer mit Behinderungen in Verbindung zu bringen, denn ein älterer Mensch möchte kein Mensch mit Behinderung sein.

In Wirklichkeit ist er es auch nicht. Aber eines ist klar, dass ich mich mit 60, 70 Jahren einfach anders fortbewege wie mit 20, ohne dass ich jetzt eine besonders große Behinderung habe.

Auch das Sehverhalten eines Menschen ändert sich einfach ab 45 Jahren. Das heißt, auch die Farbgebung und wie ich etwas ausstatte, ist ein großes Thema und all das muss einfach berücksichtigt werden.

Was bedeutet Barrierefreiheit? Ich habe hier jetzt wirklich absichtlich ein paar provokante Bilder eingebaut. Selbstbestimmt, ohne Umwege, eine nutzbare Umgebung. Und auch wenn das jetzt hier ein bisschen witzig rüberkommt, manchmal gibt es wirklich solche Sachen, die einfach vorhanden sind, aber aufgrund dessen, dass man vorher vielleicht nicht ausreichend darüber nachgedacht hat, diese Dinge dann später nicht mehr nutzbar sind, oder man sie sperren muss.

Die Einbindung einer barrierefreien Umgebung bedeutet auch, in der Planung darauf aufmerksam zu machen, dass es so vielen Menschen wie möglich zugutekommt.

Ich kann einen Schalter positionieren, den ich jetzt zum Beispiel mit einem Symbol für Rollstuhlfahrer versehe, dass die elektrische Tür aufgeht. Dann wird man wahrscheinlich das so haben, dass das hauptsächlich diese Gruppe, also kaum jemand benutzen wird.

Aber warum positioniere ich ihn nicht dorthin, wo ihn alle nutzen können? Das ist für jeden angenehm. Jeder, der mit dem Kinderwagen kommt, jeder, der etwas älter ist, jeder, für den es einfach schwer ist. Wir kennen das alle. Diese schweren Türen, die einfach sind aufgrund dessen, weil natürlich auch Wind et cetera vorhanden ist und sie gut schließen müssen.

Hier geht es darum, Sachen einzubauen, die wirklich komplett nutzbar sind, um den Effekt zu sehen, denn wenn wir etwas umsetzen, was alle nutzen, wird jeder sagen: Super. Habe ich immer gesagt, dass wir das brauchen.

Wenn ich etwas mache, was ein-, zweimal im Jahr benutzt wird, wird man sagen: Na ja, das hätten wir uns sparen können für die ein, zwei Personen, die da kommen.

Hier geht es darum, wirklich effizient und mit viel Know-how diese Umsetzung mitzugestalten.

Und stufenlos ist nicht barrierefrei. Das wird sehr oft in Verbindung gebracht. Ein bisschen gerade hineinfahren, hat mit Barrierefreiheit noch sehr wenig zu tun.

Barrierefreiheit hat einfach viele Gesichter. Ich möchte hier nur einen kurzen Überblick geben. Das sind alles Sachen, die derzeit auch in der OIB 4 Richtlinie bereits umgesetzt sein müssten, und jeder kann sich so selbst ein bisschen Gedanken machen, ob er so etwas schon einmal gesehen hat.

Induktionsanlagen sind ein ganz wesentlicher Punkt.

Eine Induktionsanlage ist etwas, was speziell ältere Menschen, wenn sie ein Hörproblem bekommen, verwenden, um das Gesprochene, zum Beispiel mich, jetzt verstehen zu können. Weil ein gewisser Grundgeräuschpegel da ist, ein bisschen Geräusche, ein paar Leute reden miteinander, ist es für ihn nicht möglich, denn das Hörgerät verstärkt nämlich die gesamte Umgebung. Und so ist es für ihn nicht möglich, das zu hören.

Viele Leute beginnen dann zu schreien, was ihm dann noch mehr weh tut, weil das ist für ihn die Hölle, das wird durch das Hörgerät doppelt verstärkt. Und ein Hörgerät hat eine Umschaltung. Kann umschalten, wenn diese Induktionsanlage da ist und dann hört er nur mehr zentral meine Stimme. Was auch bei touristischen Veranstaltungen, Theaterbesuche - in Mörbisch werden wir das jetzt umsetzen.

Und Sprachausgaben. Sprachausgaben ist auch wieder so etwas, dass ich weiß, wo der Aufzug stehen bleibt. Wir kennen das sehr oft. Viele steigen aus dem Lift aus - unabhängig jetzt einer Behinderung -, weil sie nicht wissen, bin ich jetzt richtig, bin ich nicht richtig. Mit einer Sprachansage ist vielen geholfen.

Ausreichende Platzverhältnisse. Ich möchte mich hier nochmal ganz herzlich bei Dir, lieber Herr Landeshauptmann, bedanken und auch bei Dir, lieber Herr Landeshauptmann-Stellvertreter. Wir haben hier ein Schau-WC im Kompetenzzentrum für Barrierefreiheit, wo Ihr uns tatkräftig unterstützt habt. Recht herzlichen Dank!

Hier erklären wir auch den Spezialisten, wie es auszusehen hat. Warum etwas so sein muss. Denn sehr oft kommt es noch vor, dass zwar das Geld komplett in die Hand genommen wird, es wird auch entsprechend umgebaut, aber nutzen können wir es dann trotzdem nicht.

Und das darf einfach nicht mehr passieren. Das ganze Geld wurde in die Hand genommen, die Platzverhältnisse sind nicht ausreichend, die Montage hat nicht ordnungsgemäß erfolgt. Es ist de facto nicht nutzbar für diese Personen, für die ich es eigentlich gemacht habe. Hier ist einfach wirklich eine Qualitätsverbesserung notwendig.

Eine richtige Beschilderung. Ich habe hier auch zum Beispiel ein Probeschild mitgebracht, das jeder einfach lesen kann. Einfacher haben, wenn er sich nicht mehr ganz sicher ist, kann er nachfahren, ob das jetzt eh das Richtige ist. Und einfach unten taktil, das sind kleine Maßnahmen, die relativ wenig Geld kosten.

Oder zum Beispiel die taktilen Handlaufbeschriftungen. Das ist eigentlich eine ganz schwere Auflage der OIB. Das wird man derzeit noch nicht so häufig finden. Das ist nämlich ein wesentlicher Punkt, nämlich am Geländer zeigt es die Fluchtrichtung an, den Fluchtweg. Weil, wenn wir zum Beispiel einen Brand haben und das Stiegenhaus ist verraucht, wird man oben nicht mehr erkennen können, wo der Notausgang ist. Aber das kann ich noch ertasten.

Ich sage das immer. Ich bringe das gerne in Verbindung mit dem World Trade Center, wie das gebrannt hat. Die Leute wussten nicht mehr, gehst du nach oben, gehst du nach unten. Die haben es verloren. Viele sind wieder in das Objekt hineingegangen. Wenn sie das gehabt hätten, da steht dann oben 10. Etage, hätte er gewusst, nur noch zehn Stockwerke und dann bin ich in Sicherheit. Genau für diese Maßnahmen ist es notwendig und soll umgesetzt werden. Steht in der OIB-Richtlinie drinnen.

Richtig ausgeführte Rampen, wie wir es schon umgesetzt haben, das ist ein Bild von der HLW in Pinkafeld. Wo ganz klar erkennbar ist, wo beginnt die Rampe, wo hört sie auf. Beide Handläufe. Und hier sieht man visuell taktile Leitsysteme. Ein Blindenleitsystem, um allen Menschen die Orientierung zu geben. Wir haben sogar ein neues System entwickelt. Hier gibt es eine gemeinsame Zusammenarbeit mit der Universität Wien, wo wir mit wesentlich weniger Linien, wesentlich mehr Informationen geben können.

Wenn man ins Technologiezentrum kommt und sich das ansieht, sieht man, dass das überhaupt so ausgeschaut hat, wie wenn das immer schon in das Objekt hineingeplant gewesen wäre.

Ein ganz spezielles Problem: Übergänge und Kreuzungen. Wenn Sie sich ein bisschen erinnern, an Straßenübergänge - denken Sie mal ein bisschen an Wien -, Sie werden das so gut wie an jeder Straße in Wien finden, weil das eine notwendige Sache ist. Hier müssen wir im Burgenland noch nachziehen. Wir haben so was de facto

überhaupt nicht. Das ist ein ganz wesentlicher Sicherheitsaspekt. Das ist auch ein Teil der OIB-Richtlinie. Das muss umgesetzt werden.

Ich möchte hier nur ein paar Gesetze nochmals erwähnen - es sind eh schon sehr viele gefallen. Die UN-Konvention für die Rechte von Menschen mit Behinderungen, die Österreichische Bundesverfassung, das Bundesbehindertengleichstellungsgesetz, das Burgenländische Antidiskriminierungsgesetz, aber vor allem das Baugesetz, und da insbesondere die OIB-Richtlinie 4. Das ist ein ganz wesentlicher Punkt und hier muss wirklich nachgezogen werden, um die Qualität zu verbessern.

Der Nutzen von Barrierefreiheit - den habe ich schon gesagt - der ist natürlich für alle Bevölkerungsgruppen, für jedes Alter, für jeden Kinderwagen, egal, was auch immer. Darum geht es auch bei Barrierefreiheit, nicht sagen zu müssen, dass ich eine Behinderung habe. In dem Moment, wo ich es sagen muss, außer es ist offensichtlich, ist Barrierefreiheit nicht mehr gegeben.

Die Kosten der Barrierefreiheit? Da gibt es von der renommierten Universität ETH Zürich eine Studie: 0,5 bis drei Prozent der Baukosten. Und das ist so viel, wie die Baureinigung. Ich könnte sogar behaupten, wenn alles barrierefrei ausgeführt ist, ist die Baureinigung noch billiger, weil dann kann ich überall mit der Scheibtruhe fahren.

Wie können wir barrierefrei planen? Dazu haben wir - und das ist im Burgenland und eigentlich österreichweit einzigartig, wir haben das erst vorige Woche vorgestellt - das Kompetenzzentrum für Barrierefreiheit geschaffen. Das ist eine österreichweit führende Einheit. Wir haben schon wirklich Anfragen aus ganz Österreich und sogar aus dem Ausland. Der russische Tourismuschef war vorige Woche im Zuge einer Delegation bei mir. Sie haben sich erkundigt und wollen auch in unsere Richtung einfach gehen.

Hier findet man vor Ort auch alle Sachen. Vom Blindenleitsystem über taktile Systeme, über induktive Anlagen haben wir alles zum Testen und aufzuzeigen, warum und nicht nur zu lehren, was alles sein muss. Sondern man kann sich das auch wirklich anschauen, nämlich auch um zu verstehen, warum ich das einsetzen soll. Dann ist es auch viel einfacher umzusetzen, denn dann mache ich etwas Wichtiges und ich glaube, das hat auch gefehlt.

In der Architekturausbildung wird derzeit als Pflichtfach nicht unterrichtet. Das ist kein Bestandteil. Hier laufen derzeit - die Volksanwältin war auch bei mir - Einreichungen, um das in die Schulausbildung zu bekommen. Das heißt, das ist gesetzliche Auflage, wird aber nicht unterrichtet. Deswegen kommt es hier auch zu vielen Missverständnissen. Deswegen Schulungen und Beratungen - ein wichtiger Bestandteil, dass die Einbindung schon ab Planungsbeginn erfolgt, denn nachträgliche Änderungen verursachen wirklich ein Vielfaches an Kosten und hier wird einfach Geld verschmissen.

Die Schulungen noch. Wie der Herr Landesrat bereits gesagt hat und ich auch denke - die Schulungen für Planungsexperten und Sachverständigen derzeit im Kompetenzzentrum, wo Sachverständigen das geschult wird, um auch hier wirklich zu gewährleisten, dass nur nutzungssichere Objekte freigegeben werden.

Wir haben jetzt auch ein Gütesiegel für Barrierefreiheit auf den Markt gebracht, welches garantiert, dass das, was bestellt wurde, auch ausgeführt wurde, um auch den Leuten die Sicherheit zu geben, im Burgenland, zum Beispiel im Tourismus, da kann ich herfahren, da passt es für mich. Da ist es für mich in Ordnung, auch wenn ich ein älterer Mensch bin und mich schlecht bewegen kann. Da muss ich nicht sagen, dass ich eine Behinderung habe. Hier kann ich auf Kur fahren und hier weiß ich, dass alles in Ordnung

ist. Das gilt für öffentliche Einrichtungen, für Pflegeheime, Schulen, Geschäfte, betreutes Wohnen, vor allem auch der soziale Wohnbau und natürlich Arbeitsplätze.

Das ist auch der Schluss und ich hoffe und ersuche die beiden Herren, auch bei dem Gütesiegel um Unterstützung, dass es nämlich morgen dann für alle Menschen und für alle Burgenländer heißt, es ist wunderbar. Danke schön! (*Allgemeiner Beifall*)

**Präsident Gerhard Steier** (*der den Vorsitz übernommen hat*): Danke lieber Hans-Jürgen Groß für Deine Ausführungen, die - glaube ich auch - insgesamt aufgezeigt haben, welches weite Feld hier vor uns liegt und welche Aufgabenstellungen Hans-Jürgen Groß als Präsident des Zivilinvalidenverbandes auf sich nimmt.

Ich darf nunmehr zur Diskussion übergehen und als erster Wortgemeldeten Frau Irmgard Seidler das Mikrofon reichen.

Bitte Frau Seidler, Sie sind am Wort.

**Irmgard Seidler**: Sehr geehrtes Hohes Haus! Barrieren sind Hindernisse. Die Grünen Senioren in Kärnten haben dasselbe Thema im April mit Impulsreferaten behandelt, wie wir sie hier auch gehört haben. Also man ist schon unterwegs im Ganzen - in den Bundesländern, in ganz Österreich.

In Kärnten habe ich noch dazu gehört, der Pflegeregress wird abgeschafft. Mit der neuen Landesregierung hat sich das mittlerweile schon verwirklicht. Möchte das nur so kurz dazufügen.

Einige Beispiele für die Barrierefreiheit für alle Altersstufen würde ich ins Dorf legen wollen. Einrichtungen, die stationär sind, die niederschwellige Pflegedienste leisten können, die möglicherweise schon in vergangenen Jahrzehnten bestanden haben. Diese wieder einführen, das wäre eine relativ einfache Sache, die umzusetzen wäre.

Der öffentliche Verkehr muss ausgebaut werden. Der grüne Landtagsabgeordnete hat es angesprochen.

Ich als Seniorin hatte neulich ein „wunderbares“ Erlebnis. Ich bin mit dem G1 von Wien zurückgefahren, hatte einen Koffer, weil ich in Wien übernachtet habe, der musste hinten verstaut werden. Es war niemand da. Er war - zum Glück - nicht sehr schwer. Ich selber kann noch meinen Koffer tragen. Aber ich musste auf Händen und Füßen hineinklettern, um das Gepäckstück selbst zu verstauen. Das ist im G1.

Beim Aussteigen habe ich fast den Anschlussbus nach Kohfidisch versäumt, denn durch die Verschiebungen im Laderaum lag mein Koffer ganz am anderen Ende. Also da bin ich noch einmal auf Händen und Füßen rumgekrochen. Das ist G1, Bus und Erfahrung mit öffentlichen Verkehrsmitteln.

Da müsste es ganz, ganz große Verbesserungen geben - auch was die Umwelt angeht. Diese Dieselbusse sind nicht das Optimum und ich würde doch als Seniorin bitte, viel mehr Augenmerk auf die Schiene zu legen, die wesentlich barrierefreier eingerichtet werden kann als ein Bus.

Ich würde auch bitten, dass es viel mehr Förderungen für Privathaushalte gibt, um Häuser barrieregerecht einzurichten, umzurüsten - auch für Privathaushalte -, um zu Hause leben zu können.

Und natürlich all die guten Ideen, die sind sicher nicht neu und was ich hier sage, ist auch nicht neu. Aber ich denke, das Allerpraktischste an der ganzen Sache wäre, in den Steuertopf zu greifen, etwas umzuschichten und zwar da, wo noch veraltete, sehr

teure Strukturen gebaut werden sollen, wie Autobahnen und so weiter. Das umzuschichten in den sozialen Bereich für Barrierefreiheit. Danke.

**Präsident Gerhard Steier:** Als nächstem Fragesteller gebe ich Herrn Landtagsabgeordneten außer Dienst Mag. Bruno Wögerer das Wort.

Bitte.

**Mag. Bruno Wögerer:** Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Landeshauptmann, Herr Landeshauptmann-Stellvertreter an der Spitze der Landesregierung! Das ist natürlich eine besondere Herausforderung, wenn ich neben dem Herrn Präsidenten Hans-Jürgen Groß zum Thema Barrierefreiheit das Wort ergreifen darf.

Ich bin eigentlich als Vertreter des Roten Kreuzes gekommen. Darf mich zuerst einmal herzlich beim Land Burgenland bedanken. Ich finde es ganz toll, dass es gelungen ist, heute diese Enquete durchzuführen, weil das - und das ist ja schon erwähnt worden - nicht ein Minderheitenthema ist und das ist eine ganz wesentliche Sache.

Eingeleitet wurde der heutige Tag durch ein sehr hochkompliziertes Beispiel von Erringung der Barrierefreiheit, die der Herr Präsident dargebracht hat, nämlich ein autistisches Kind, das eingeordnet und integriert werden soll.

in das berufliche Leben. Ich bin ein Mensch der Praxis. In der Praxis habe ich mit Barrierefreiheit grundsätzlich mit zwei Dingen zu tun. Das eine ist, da ist heute immer wieder die Rede davon gewesen, die technische Barrierefreiheit. Da ist, glaube ich, nicht zuletzt aufgrund Deines Engagements, im Land sehr viel geschehen.

Da wird auch noch sehr viel geschehen. Das ist ein Problem, das machbar ist. Wenn ich hier an das Rote Kreuz denke, sind wir ja etwas im Verzug gewesen. Erst im Umbau und in der Sanierung, die wir jetzt machen, haben wir dann den Hans-Jürgen Gross beigezogen. Ich glaube, wir haben eine sehr gute Lösung getroffen.

Das eigentliche Problem, das ich erkenne, das ist weniger die technische Barriere, sondern das, was ich als soziale Barriere und Barrierefreiheit verstehe. Ich darf Ihnen aus der Praxis ein Beispiel geben.

Wir haben, zum Beispiel, beim Roten Kreuz einen Rettungssanitäter. Das ist ein Spezialist, der absolut gehörgeschädigt ist. Der hört fast kaum etwas, ist aber im Stande, von den Lippen zu lesen. Ich sage immer, er liest schneller, als ich imstande bin zu sprechen und hat überhaupt kein Problem im Team zu arbeiten. Etwas, was ich am Anfang für kaum möglich gehalten hätte.

Das zweite. Wir schulen unsere Leute im Annehmen von Notrufen. Wenn jemand einen Notruf schickt, ist es ja schon für uns ein Problem, das Wann, Wie, Wo und Was ist passiert, ordentlich über die Rampe zu bringen. Wenn das jemand ist, der sprachgeschädigt oder geistig etwas eingeschränkt ist, dann tut er sich noch schwerer.

Wir haben uns auch mit dem Hans-Jürgen Gross zusammen getan und haben hier bereits Schulungsprogramme durchgeführt. Unter anderem planen wir dann, zum Beispiel, auch den Umgang mit sehbeeinträchtigten und blinden Menschen. Weil es ist eher die Scheu, dass man dann mit dem Begleiter und nicht wirklich mit dem Betroffenen, was unmöglich ist, so wie wenn ich also mit Deinem Begleiter rede, statt mit Dir.

Ich glaube, das ist etwas, was als sehr große Aufgabe vor uns liegt. Ich bin aber da sehr zuversichtlich, denn erstens gibt es schon eine Reihe von sehr guten Beispielen, die sind ja hier, zum Beispiel vom Herrn Landeshauptmann aus dem Bereich der Schule zitiert. Ich setze da schon auf dieses spezifisch, soziale Klima, das wir im Burgenland

haben, das wir auch hier Fortschritte machen. Sie können sich darauf verlassen: Wir vom Roten Kreuz, wir werden sicherlich auch in Zukunft einige gute Beispiele liefern. *(Allgemeiner Beifall)*

**Präsident Gerhard Steier:** Als Nächste zu Wort gemeldete, erteile ich Frau Regina Petrik-Schweifer das Wort.

**Regina Petrik:** Danke, Petrik allein genügt. Ich möchte beim Bildungsbereich anknüpfen. Können wir uns vorstellen, eine gehörlöse Kindergartenpädagogin arbeiten zu lassen? Können wir uns vorstellen, körperbehinderte Schulpädagogen tätig sein zu lassen? Können wir uns vorstellen, eine blinde Volksschullehrerin mit unseren Kindern lernen zu lassen? Das ist möglich, aber in der Realität kaum so.

Ich finde das sehr gut, wenn im Bildungsbereich Seminare gemacht werden, Workshops gemacht werden, wo das, was nicht normal ist, als normal erlebbar wird. Der nächste Schritt wäre für mich, es ist einfach nichts mehr Besonderes. Ich kann mich noch gut erinnern, vor vielen Jahren, wie die blinde Tochter der damaligen Gesundheitsministerin Rauch-Kallat dafür gekämpft hat, als Volksschullehrerin in Oberösterreich arbeiten zu dürfen und dann noch einmal dafür kämpfen musste, dass ihr Blindenhund auch in die Schule mitkommen darf.

Wenn wir da in den nächsten Jahren auch noch einiges weiter bringen, das es wirklich völlig normal ist, dass Menschen mit unterschiedlichen Behinderungen aber so vielen anderen wertvollen pädagogischen Kompetenzen, wie sie auch im Gesetz beschrieben sind, die an erster Stelle stehen, hier sich einbringen können, im Schulsystem, dann halte ich das für die Barrierefreiheit in unseren Köpfen und in den Köpfen unserer Kinder und Jugendlichen für ganz besonders wichtig. *(Allgemeiner Beifall)*

**Präsident Gerhard Steier:** Ich darf mich bei allen, die sich heute in Bezug auf dieses Symposium, hier im Burgenländischen Landtagssitzungssaal, eingebracht haben, recht herzlich bedanken.

Insbesondere darf ich diesen Dank dem Präsidenten des Burgenländischen Zivilinvalidenverbandes, Herrn Hans-Jürgen Groß, entbieten. Ich darf mich auch insbesondere für die Ausführungen beim Mag. Manfred Dreiszker recht herzlich bedanken.

Ihnen danke ich, dass Sie an diesem Symposium teilgenommen haben. Sie möchte ich auffordern, dass Sie das Gehörte nicht nur weitertragen, sondern möglicherweise auch mit Taten erfüllen. Wenn wir das gemeinsam schaffen, dann haben wir an dieser Gesellschaft einen wertvollen Dienst geleistet. Ein herzliches Dankeschön.

Ich darf im Anschluss, wie ich schon vorher ausgeführt habe, mich bei Landeshauptmann Hans Niessl recht herzlich dafür bedanken, dass er jetzt Getränke und Essen bereitstellt. Herzlichen Dank. *(Allgemeiner Beifall)*

**Schluss des Symposiums: 11 Uhr 36 Minuten**